

75
Fahre

KOLPING

WERNE



75 JAHRE
KOLPINGSFAMILIE
WERNE A. D. LIPPE

1 8 9 3 - 1 9 6 8

Inhalt der Festschrift

Festprogramm Freitag, den 23. und Samstag, den 24. August 1968	4
Festprogramm Sonntag, den 25. und Montag, den 26. August 1968	5
Gruß- und Geleitworte	7
Adolf Kolping und sein Werk	21
Die gesellschaftspolitischen Aufgaben des Kolpingwerkes	27
Die Bedeutung des Handwerks für die Entwicklung unserer Stadt	31
Von der Gründung bis zur Gegenwart	43
Vorstand der Kolpingsfamilie im Jubiläumsjahr 1968	51
Unsere Präses	52
Ein Programm für Leute zwischen 17 und 91	57
Mit Musik geht alles besser	61
Jungkolping	65
Gänseköppen Tick'n draff!	69
Hol di fast	71
Tag der Treue	73
Dankwort	79

Der tüchtige Christ

Der tüchtige Meister

Der tüchtige Bürger

Der tüchtige Familienvater



Festprogramm

Freitag, den 23. August 1968

20.00 Uhr Vorbereitungsabend

mit H. H. Diözesanpräses

Franz Nienaber, Münster

Pfarrkirche St. Christophorus

Samstag, den 24. August 1968

20.00 Uhr Vorbereitungsabend

wie am Vortage

anschließend:

21.00 Uhr Gemeinsamer Gang zum Ehrenmal

im Hagen

Totengedenken

Festprogramm

Sonntag, den 25. August 1968

- 9.00 Uhr Eintreffen
der auswärtigen Kolpingsfamilien
im Kolpinghaus
- 10.00 Uhr Festhochamt
Pfarrkirche St. Christophorus
- 11.30 Uhr Empfang
im Kolpinghaus
- 15.00 Uhr Festzug durch die Stadt
Kundgebung auf dem Marktplatz
Festredner:
Gerd Ritzerfeld
Generalsekretär des Kolpingwerkes
anschließend:
Zug zum Kolpinghaus und
K o n z e r t
im großen Saal des Kolpinghauses
(bis 18.00 Uhr)
- 20.00 Uhr F e s t b a l l

Montag, den 26. August 1968

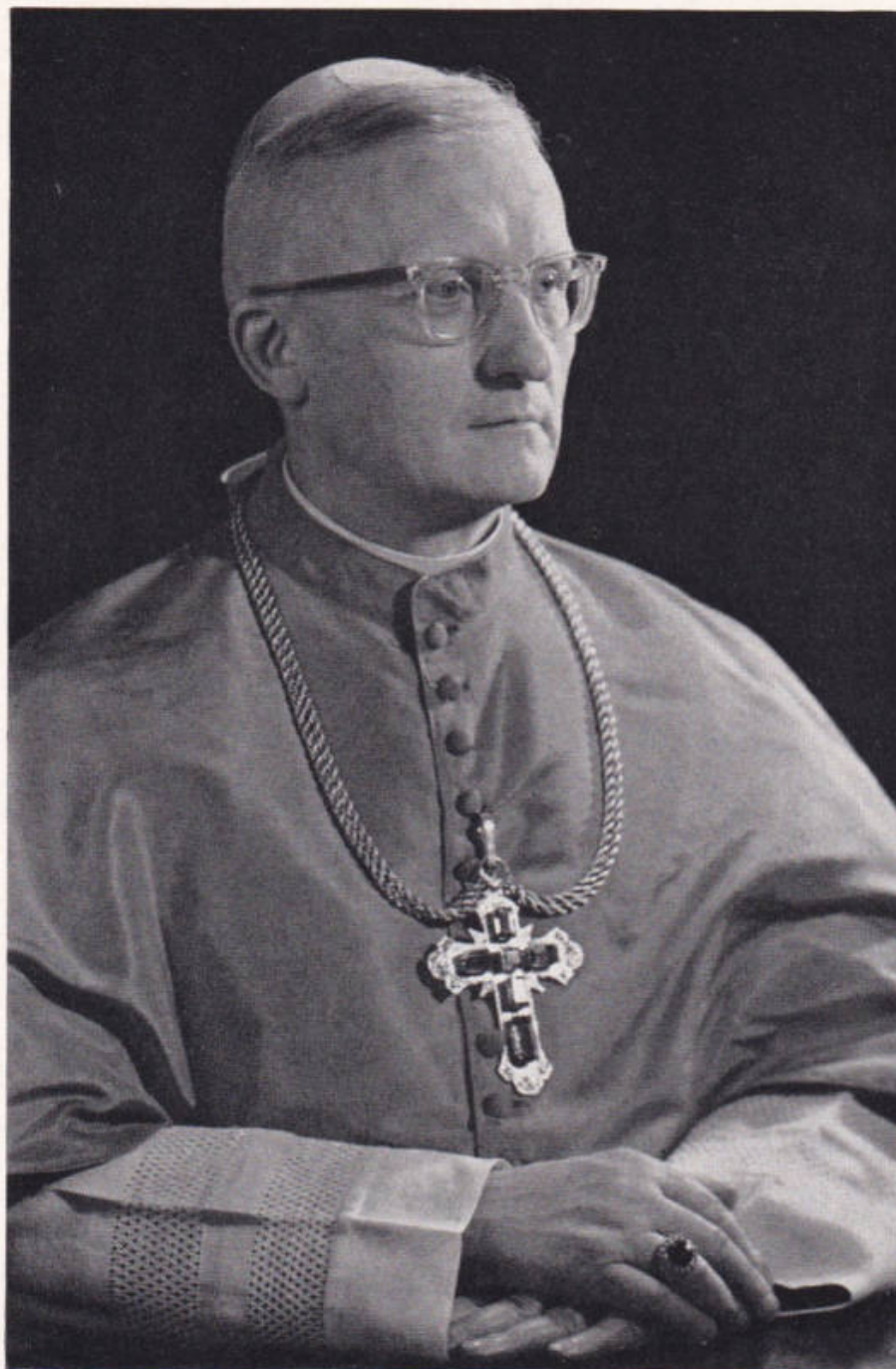
- 8.30 Uhr Eucharistiefeier
für die Lebenden und Verstorbenen
der Kolpingsfamilie Werne
Pfarrkirche St. Christophorus
anschließend:
Frühschoppen
im Kolpinghaus

Gruß- und Geleitworte

GRUSSWORT zum 75jährigen Jubiläum

Sie blicken in diesem Jahr auf die 75jährige Geschichte Ihrer Kolpingsfamilie zurück und wenden sich gleichzeitig der Zukunft zu. Zwei Konzils Worte gebe ich Ihnen mit auf den Weg.

1. „In den gegenwärtigen Verhältnissen ist es geradezu unerlässlich, daß im Bereich des Wirkens der Laien die gemeinschaftliche und organisierte Form des Apostolats gestärkt wird“ (Dekret über das Laienapostolat, n. 18). Das Reden vom „überholten Verbandskatholizismus“ ist also nicht nur ungerecht, sondern auch falsch und kann sich nicht auf das Konzil berufen, im Gegenteil: Das Konzil macht Ihnen Mut und spornt Sie an, „in gemeinschaftlicher und organisierter Form“ apostolisch zu wirken. Denn das Konzil weiß genau, daß der Christ, bei aller eigenverantwortlichen Entscheidung, doch in der Gemeinsamkeit gleichgesinnter Brüder und Schwestern sein Apostolat wirksamer ausüben kann. Das Konzil bestätigt also die Überlegungen und Entschlüsse derjenigen, die vor 75 Jahren Ihre Kolpingsfamilie in Werne ins Leben riefen.
2. Das Konzil deutet und beschreibt aber auch den inneren Sinn der kirchlichen Gemeinschaften des Laienapostolates: „Die Vereinigungen sind sich nicht selbst Zweck, sie sollen vielmehr der Erfüllung der Sendung der Kirche an der Welt dienen.“ (Dekret über das Laienapostolat, n. 19.) Das bedeutet, daß der Wert einer Gemeinschaft des Laienapostolates nicht in der äußeren Zahl, nicht in der Menge der Veranstaltungen, nicht in der Gemütlichkeit geselliger Abende liegt, sondern in der apostolischen Ausstrahlungskraft: in der Welt, in der Familie, am Arbeitsplatz, in der Freizeitgesellschaft, im Wohnviertel, in der Politik usw. Das Leben innerhalb der Gemeinschaft, das der Formung und Bereitung dient, muß wirken nach außen hin, um Sauerteig und Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.



Der Herr gebe seinen Segen zu Ihrem apostolischen Bemühen!

+ Joseph

Bischof von Münster

GRUSSWORT

Zum 75jährigen Bestehen der Kolpingsfamilie Werne a. d. Lippe wünsche ich vom Grabe Adolph Kolpings aus viel Glück und Segen.

Die Kolpingsfamilie möchte als Glied des Gottesvolkes in besonderer Weise durch ihre Bildungsarbeit dazu beitragen, daß Gewissenhaftigkeit, Selbstverantwortung und eine richtige Deutung der Freiheit Allgemeingut unserer Kirche werden. Voraussetzung dazu ist das innere Leben, das durch das Gotteswort der Hl. Schrift und der kirchlichen Lehre in uns geweckt, geführt und gesichert wird. Nur wenn wir Christus, den Herrn, heilig halten in unseren Herzen, haben wir die richtige Orientierung für unser verantwortliches Tun in der Freiheit der Kinder Gottes. Daher können wir gar nicht genügend anhalten zur Teilnahme an Exerzitien, zur Lesung der Hl. Schrift, zum Verkosten der göttlichen Wahrheiten in Gebet und Meditation und zu einer ständigen Bildung in unserem Glaubenswissen und in unserem christlichen Weltverständnis. Nur der im Glauben wurzelnde und antwortende Christ verfügt über die innere Freiheit, das Rechte zu denken und zu tun.

Ein besonderer Akzent muß darauf gelegt werden, daß der wachsenden Selbstbestimmung und Mitbestimmung auch eine vertiefte Verantwortlichkeit entspricht. An selbstgerechter Kritik fehlt es wahrlich nicht, wohl aber an Christen, die sich zur Verfügung stellen und Verantwortung übernehmen. Wer aber selbst für andere tätig wird, spürt dann die Grenzen eigener Kraft und mäßigt sich in der Kritik.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit dem Vorstand und der gesamten Kolpingsfamilie Werne a. d. Lippe aufrichtig danken für alle treue Mitsorge und Mitarbeit im Kolpingswerk.

Mit herzlichen Segensgrüßen und Treu Kolping!

*Msgr. Heinrich Fischer
Generalpräses*

GRUSSWORT

Die Kolpingsfamilie Werne kann auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. In herzlicher Mitfreude grüße ich alle Kolpingssöhne und wünsche Gottes Segen. Aufrichtig danke ich für alle Liebe, Treue und Arbeit; sehr vieles ist in den verflossenen 75 Jahren von Eurer Kolpingsfamilie im Dienste anderer getan worden.

Jubiläen sind nicht zuletzt Tage der Besinnung! Wir leben in einer gewandelten Welt. Kolpingsarbeit heute bedeutet bewußte Hinwendung und Heimholung dieser Welt. Hinwendung birgt die Gefahr des Sichverlierens in sich.

Darum sind Selbstbewußtsein und Standfestigkeit – kurzum das Bemühen um eine ganze Persönlichkeit – vordringliche Aufgaben eines jeden einzelnen Mitgliedes. Heimholung erfordert Wissen um Inhalt und Ziel. So sollten Belebung, Orientierung und Zielsetzung Hauptinhalte Eures Jubiläums sein.

Mit Segensgruß und Treu Kolping!

*Franz Nienaber
Diözesanpräses*

Zum 75jährigen Jubiläum spreche ich allen Mitgliedern meine herzlichen Glückwünsche aus. Ich freue mich mit Ihnen allen über die Treue zu Kirche und Volk, die in den vergangenen wechselvollen Jahren so manchen Stürmen standgehalten hat.

Das Kolpingswerk und Kolpingshaus waren und sind wesentliche Träger des familiären, kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Es ziemt sich an diesem Tag dankbar zu sein gegen Gott, der diese Gemeinschaft beschützt und befruchtet hat.

Dank gebührt aber auch allen, die als Priester und Laien für die Kolpingsfamilie gewirkt haben. Sie haben ihr Bestes gegeben, um ihren Brüdern zu dienen.

„Gebet und Arbeit sind der goldene Boden eines Volkes“, sagt A. Kolping. Alles wird gut für den Menschen, der sein Leben von der Arbeit und seine Größe von der Religion herleitet. Möge dieses Programm in der Kolpingsfamilie Werne stets lebendig bleiben; mögen sich immer Männer finden, die mit ganzem Idealismus für dieses Programm arbeiten und sich einsetzen.

*J. Köckemann
Dechant*

Mit der Gründung des Kolpingwerkes hat Adolf Kolping eine dringende Aufgabe seiner Zeit angefaßt. Das große, weltweite Werk hat die Richtigkeit seiner Erkenntnisse und Initiativen in großartiger Weise bestätigt.

Die Kolpingsfamilie hat sich immer den Notwendigkeiten gestellt, die sich aus den gesellschaftlichen Entwicklungen ergaben.

Das Kolpingwerk hat, auch in Werne, Widerstand geleistet, als die Diktatur über Deutschland kam. Es hat tatkräftig am Wiederaufbau Deutschlands mitgearbeitet, als es nach 1945 wieder Wirkungsmöglichkeiten gab. Viele Mitglieder der Kolpingsfamilie leisten heute ihren Dienst in der Politik.

Es ist mein Wunsch, daß Ihr großer Verband stets die innere Kraft und Lebendigkeit haben möge, neue Aufgaben zu erkennen und seinen Dienst zu leisten, Menschen mitzuformen, die sich als Christen in ihren Familien, ihrem Beruf, in der Kirche und im öffentlichen Leben engagieren.

So hoffe ich, daß der Tag der 75. Wiederkehr der Gründung nicht allein der Erinnerung gewidmet ist, sondern unübersehbar einen in der heutigen Situation unserer Gesellschaft dringend notwendigen Neubeginn Ihrer wertvollen Arbeit darstellt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

*Hubert Schulze Pellengahr
Landrat*

„Zum 75. Geburtstag der Kolpingsfamilie Werne übermittle ich allen ihren Mitgliedern meine herzlichsten Glückwünsche. Die Kolpingsfamilie spielt in unserer Gesellschaft eine außerordentlich wichtige Rolle, und ich bin deshalb glücklich, daß auch in unserem Kreis in den Kolpingsfamilien ein so lebendiges Leben herrscht. Ich glaube, daß in der Zukunft auch die staatsbürgerliche

Arbeit der Kolpingsfamilien noch größere Bedeutung gewinnen muß, wenn wir die uns gestellten Aufgaben lösen wollen. Ich bin überzeugt, daß die Kolpingsfamilie Werne ihren Beitrag leisten wird.

Meine Glückwünsche verbinde ich mit den besten Wünschen für ihren weiteren Weg.“

Mit freundlichen Grüßen

DR. EGBERT MÖCKLINGHOFF
Oberkreisdirektor

Werne, im August 1968

Die Kolpingsfamilie Werne kann in diesem Jahr die 75. Wiederkehr ihrer Gründung begehen. 1893 ins Leben gerufen, hat sie seitdem segensreich, fruchtbringend und verdienstvoll in unserer Stadt gewirkt. Sie hat in den zurückliegenden Jahren, die zum Teil von politischer und wirtschaftlicher Not geprägt waren, einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des heimischen Handwerks geleistet. Sie hat einen nicht minderen Anteil an der Gestaltung und Verwirklichung schöpferischer Ideen zur Bereicherung des kulturellen Lebens in unserer Stadt.

Das Jubiläum gibt uns Anlaß, all denen zu danken, die in den vergangenen Jahrzehnten verantwortungsbewußt den Geist Adolf Kolpings in die Familien und Betriebe hineingetragen haben. Dieser Dank verbindet sich mit der anerkennenden Wertschätzung für die zahlreichen Mitglieder der Kolpingsfamilie, die es sich auch heute zur vornehmlichen Pflicht machen, die große und zeitlose Aufgabe in uneigennütziger Weise zu erfüllen. In diese Anerkennung schließen sich die ungeteilte Freude und

Genugtuung ein für das, was geleistet und bewirkt worden ist. Es wird unserer Generation mit Gottes Hilfe bleibendes Bemühen sein, der heutigen Zeit gemäß das Werk weiterzugestalten, was im ausgehenden 19. Jahrhundert begründet und von unseren Vätern vertieft und belebt wurde.

Das Jubiläum wird eine Reihe auswärtiger Gäste aus dem kirchlichen Leben sowie zahlreiche Mitglieder der Brudergemeinschaften aus den Kolpingsfamilien anderer Städte und Gemeinden mit ihren Angehörigen nach Werne führen. Es ist uns eine besondere Freude und Ehre, sie hier herzlich willkommen zu heißen. Wir geben der Hoffnung und dem Wunsch Ausdruck, daß sie sich in den Mauern unserer historischen Stadt sehr wohlfühlen mögen. Ihnen allen sowie den Bürgern unserer Stadt gilt unser besonderer Gruß.

*G r u b e
Bürgermeister*

*W u e r m e l i n g
Stadtdirektor*

In diesen Tagen gedenkt unsere Kolpingsfamilie in festlicher Weise der 75. Wiederkehr ihres Gründungstages.

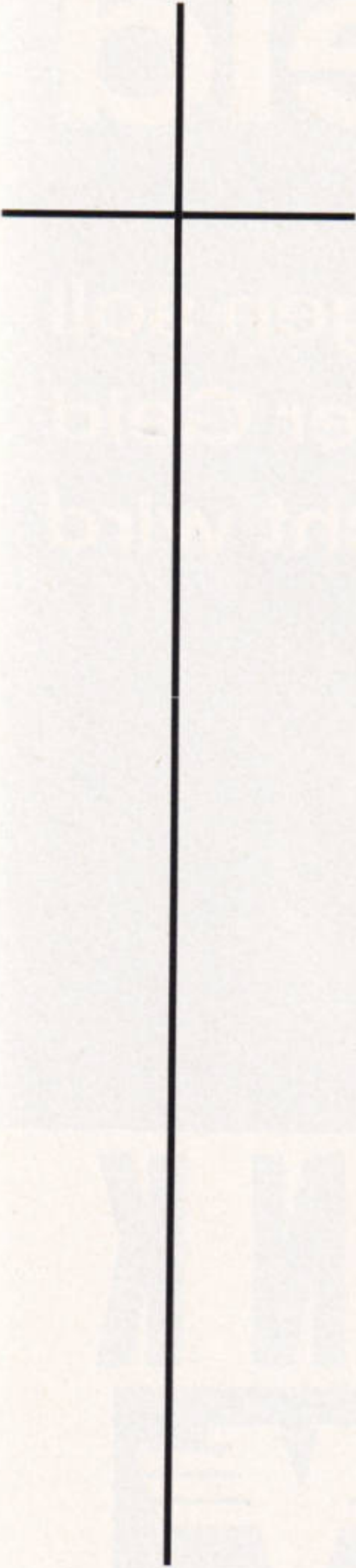
Das Alter allein besagt noch nichts über den eigentlichen Wert dieser Gemeinschaft. Doch wenn die Idee, die sie zusammenhält und mit Leben erfüllt, 75 Jahre alle Wirren der Zeit überdauert hat, so stellt sie sich selbst, ihren Begründern und Trägern ein anerkennendes und ehrenvolles Zeugnis aus. Deshalb kann sich unsere Kolpingsfamilie anlässlich ihres 75jährigen Bestehens einer berechtigten Freude hingeben.

75 Jahre Kolpingsfamilie bedeutet eine Fülle von Kameradschaft, Treue, Opferbereitschaft und Ausdauer in der Jugenderziehung.

Mögen diese Werte unsere Kolpingsfamilie auch in Zukunft befähigen, getreu dem Auftrag A. Kolpings möglichst viele junge und alte Menschen neu bereit und fähig zu machen für den Dienst in der heutigen Zeit, zur Tüchtigkeit im Beruf, zur Sorge um die Familie, zur Verantwortung im öffentlichen Leben und als lebendige Glieder der Kirche.

Dazu wünsche ich für die Zukunft Gottes Segen.

*K.=H. Meßbauer
Präses*



75 Jahre Kolping in Werne. Generationen von Mitbürgern haben sich getreu der Aufforderung und dem Vorbild des großen Gesellenvaters Adolf Kolping der Arbeit in der Kolpingsfamilie gewidmet und dazu beigetragen, den Geist Kolpings zu verbreiten, das öffentliche und private Leben zu erfüllen mit christlich-sozialem Geist und aus der Keimzelle der Familie her ein weltweites Werk mitgestaltet, das heute nicht mehr fortzudenken ist. Diesen Männern und ihren Familien, die heute schon nicht mehr unter uns weilen, gilt unser Gedenken. Möge ihnen der allmächtige Gott in seiner unerschöpflichen Güte den ewigen Lohn für ihre Arbeit in der großen Kolpingsfamilie schenken. Herr gib ihnen die ewige Ruhe!



Geburtshaus Kolpings in Kerpen bei Köln (Ansicht vom Hinterhof)

Adolf Kolping und sein Werk

Adolf Kolping wurde am 8. Dezember 1813 in Kerpen bei Köln geboren. Sein Vater war Schäfer auf einem Gutshof. Mit 13 Jahren ging Kolping in die Schuhmacherlehre. Er erlernte sein Handwerk in Kerpen und ging als junger Geselle zu einem Meister nach Köln. Nach privater Vorbereitung begann er mit 24 Jahren das Studium am Marzellengymnasium in Köln und machte nach $3\frac{1}{2}$ Jahren das Abitur. Danach widmete er sich dem Theologiestudium in München und Bonn und wurde am 13. April 1845 in der Minoritenkirche zu Köln zum Priester geweiht. Sein Priesterleben, das nur 20 Jahre dauerte, verbrachte er als Kaplan in Elberfeld, dann als Domvikar in Köln, schließlich wurde er für überpfarrliche Aufgaben an der Jugend von seinem Bischof freigestellt. Am 4. Dezember 1865 starb er in Köln als Mann starken Glaubens, innigen Gebetseifers, einer sich selbst vergessenden tätigen Bruderliebe und lauterem Wesens. In der Minoritenkirche wurde er beigesetzt. Erstaunlich ist, daß Kolping wie kaum eine andere soziale Führungsgestalt bis heute glaubwürdig geblieben ist, in der Liebe des Volkes weiterlebt und von vielen wie ein Heiliger verehrt wird.



Geburtshaus Adolf Kolpings in Kerpen (Straßenseite)

Diese Lebensbeschreibung ist auch vergleichbar mit dem Leben anderer Menschen. Und doch gibt es bei Kolping etwas, was ihn heraushebt aus dieser Schar. Darin besteht ja sein Geheimnis, seine Macht über die Herzen, die Nachfolgekraft seiner Persönlichkeit, daß er sich total für Gott und die ihm anvertrauten Menschen verzehrte. Auf der Höhe seines Lebens spricht er ein Wort, das ihn charakterisiert: „Wer Menschen gewinnen will, muß sein Herz zum Pfande einsetzen.“

Als Kolping geboren wurde, begann der Industrialismus seinen durch Erfolg und Fortschritt, aber auch

durch Not und Entrechtung gezeichneten Siegeslauf zu halten. Kerpen, seine Heimat, blieb, wie Kolping bemerkt, „von allen hemmenden, verwirrenden, niederdrückenden Auswirkungen eines Klassenkampfes oder der sozialen Frage“ verschont, so daß er in der Geborgenheit seines Elternhauses seine Kinderjahre verleben konnte. Er meint später, es sei recht unverständlich, „daß so ein rheinländisch Kind lang sauer und griesgrämig in die Welt sehen kann“. „Meine Eltern“, so erzählt er, „waren stille, ehrbare Leute, deren ganzes Vermögen in einer zahlreichen Familie bestand, deren Unterhalt ihnen vollauf zu tun gab“.

In besonders inniger Liebe war Kolping seiner Mutter verbunden. „Ich habe eine arme Mutter gehabt“, rühmt er, „aber eine Mutter, von der ich nichts gesehen und gehört habe, was ich nicht ehren müßte. Das danke ich dir noch heute, teure, unvergeßliche Mutter, stille, bescheidene Frau . . ., das danke ich dir im Grabe noch darum, weil dein Herz das meine weich und warm gehalten, wo es ohne dich wahrscheinlich kalt und hart geworden wäre zwischen der Selbstsucht fremder Menschen“.

Über die Jugend Kolpings weiß die Biographie nichts Auffallendes und Großes zu berichten. Das aber überrascht, daß der 24jährige Schustergeselle sich mit zäher Energie den Weg zum Studium gebahnt hat. Nach dem Eintritt ins Marzellengymnasium im Herbst 1837 schreibt er: „Ich war wieder zum Knaben geworden, mußte mich Gesetzen unterwerfen, die gewiß auf mich nicht berechnet waren. Aber warum sollte ich mich nicht diesen fügen, warum nicht von der ersten Stufe aufsteigen zu einem Ziele, das glänzend, fest und bestimmt mir vorschwebte?“ Und als Abiturient im Jahre 1841 blickt er zurück: „Noch bebte mein Inneres, wenn ich an die schrecklichen Tage denke, die ich mitten unter der Liederlichkeit und Versunkenheit von Deutschlands Handwerksgesellen zugebracht habe. Unter dieser Volkshefe konnte ich nicht sitzen bleiben.“

Voller Pläne und Erwartungen, zum ersten Male im Leben finanziell gesichert, zog Kolping im Frühjahr 1841 in München ein und kam somit in einen ganz anderen Gedankenkreis, der für sein Leben von entscheidender Bedeutung sein sollte. Er hörte die Vorlesungen des großen Görres, zu den Professoren Döllinger und Windischmann hatte Kolping enge Beziehungen. Am tiefsten aber haben wohl die nicht mehr lebenden Professoren, deren Geist aber noch fortwirkten, auf ihn Einfluß genommen: der Theologe Johann Adam Möhler, der Philosoph Franz Xaver von Baader und vor allem der Regensburger Bischof Johann Michael Sailer. Aus ihren Schriften nahm er die Theologie, die Gesellschaftslehre und Pädagogik der Romantik in sich auf.

Nach seiner Priesterweihe am 13. April 1845 erhielt Kolping seine erste Anstellung als Kaplan und Religionslehrer in Elberfeld. Hier fand er den vom Lehrer Breuer gegründeten Gesellenverein vor. Nach der Versetzung von Kaplan Stenartz wurde er dessen geistlicher Führer und übernahm diese Aufgabe 1847 mit einem hohen Lied auf Lehrer Breuer: „Da haben sie aber ein Ding gemacht, woran ich all mein Lebtag gefreit!“

Und nun begann jene stürmische Entwicklung, die in wenigen Jahren die Idee des Gesellenvaters in alle deutschen Gaue und über die Grenzen Deutschlands trug. Die erste Tochtergründung erfolgte in Köln. Dorthin übersiedelte er 1849, um von der rheinischen Metropole aus das junge Werk besser leiten zu können. Der Gesellenverein breitete sich nun rasch aus.

1855 zählte man bereits 104 Vereine mit 12000 Mitgliedern. 1864 war die Zahl auf 420 Vereine mit 60000 Mitgliedern angewachsen, eine für jene Zeit machtvolle Entwicklung, wenn man bedenkt, daß der von Lasalle gegründete „Allgemeine deutsche Arbeiterverein“ bei dessen Tod im Jahre 1864 erst 4610 Mitglieder zählte.

In diesen Kölner Jahren ging es Kolping um sein Programm und darum, es den Menschen einfach und klar anzutragen. Er hielt nicht viel von allgemeinen Weltverbesserungsplänen. Als begnadeter Erzieher ging er stets auf den lebendigen Menschen und seine Not zu: „Man lernt nicht eher die Schwierigkeit, menschliches Elend zu bessern, recht kennen“, sagt er, „bis man einmal versucht hat, irgendeinen wirklich Elenden aus seinem Jammer herauszureißen. Über einen einzigen derartigen Versuch gehen 100 schöne Pläne, die man früher fürs Allgemeine im Kopf herumtrug, in Rauch und Dampf auf, wobei man endlich noch Gott danken darf, wenn man den Mut nicht ganz verliert.“ Es entsprach seiner Grundhaltung, daß er den Menschen nicht abstrakt sah, sondern ihn auch erzieherisch in seine Familie, in seinen Beruf, in sein Volk und seine Kirche hineinstellte. Tief war Kolping davon überzeugt, daß die Wiedergesundung des Volkes bei der

Familie anfängt. Im Elternhaus zu Kerpen hatte er es als Knabe schon erlebt, daß die „Liebe das Fundament der Familie“ ist. „Das gibt keine Harmonie“ meint Kolping, „wenn der eine sich anstrengt, wie ein Engel zu singen, und der andere lärmt wie ein Brüllochs drein“. „Setze dich mal hin, junger Mann“, mahnt er den werdenden Gatten, „sieh mal zu, ob du so geschaffen bist, so gesinnt, so geartet, daß du vor den Deinen ein Beispiel sein kannst und darfst, und nicht bloß vor den Deinen, sondern vor Gott und der Welt.“

Durch zahlreiche Vorträge in Deutschland, Österreich, Ungarn und der Schweiz und durch ein umfangreiches Schrifttum hat Kolping seine Ideen verbreitet. Er war ein begnadeter Volksschriftsteller und Kalendermann mit scharfer Beobachtungsgabe, volkstümlicher, anschaulicher Sprache, poetischem Schwung und humorvoller Fröhlichkeit.

Kolping hat den Menschen, besonders seinen Gesellen in uneigennütziger Liebe gedient. Ruhm und Ehre hat er nicht erstrebt. Als man ihn auf dem Trierer Katholikentag, kurz vor seinem Tode, stürmisch feierte, erhob er sich fast entsetzt und wehrte sich mit dem Pauluswort: „Ihr Männer, was tut ihr da? Wir sind sterbliche Menschen!“

Was wir in Kolping verehren und worin wir in erster Linie seine Bedeutung erblicken, ist die Einzigartigkeit seiner Persönlichkeit. Ihm, einem Kinde des Volkes, ist es gelungen, die engen sozialen Fesseln der Umgebung zu sprengen. Was Kolping dazu noch auszeichnete und was ihm die Liebe des Volkes bis in die Gegenwart sicherte, ist die Tatsache, daß er auch als Priester und Erzieher sein Herz und seine Liebe dem Volke beließ. Seine Uneigennützigkeit, seine persön-

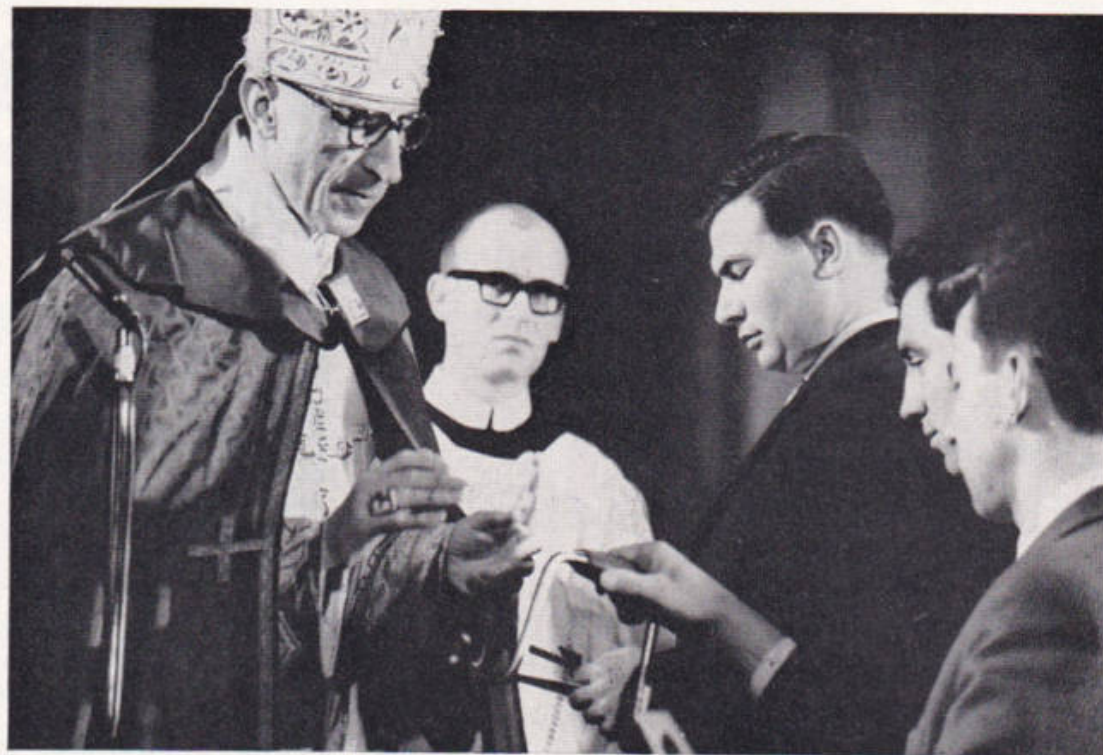
liche Armut, seine Einfachheit in der Form der Lebensgestaltung, seine persönliche Art, mit dem Volk zu sprechen, vor allem aber seine volle Hingabe an die Menschen, nur das macht uns seine Erfolge und seinen Ruf verständlich. Aber nicht nur seine Persönlichkeit, auch seine Lehre ist bedeutend und ist auch heute noch eine fruchtbare Quelle für das Leben der Gegenwart.

Vikar F. Steffan



Grab Adolf Kolpings in der Minoritenkirche zu Köln

Aussendung der Entwicklungshelfer
durch den Nuntius Bafile



Familienerholungsheim in Pfronten/Allg.



Die gesellschaftspolitischen Aufgaben des Kolpingwerkes

Die gesellschaftspolitischen Aufgaben des Kolpingwerkes, die ihm heute gestellt werden, wurden im Kern schon von Kolping aufgezeigt. Durch die geschichtliche Entwicklung bedingt, werden sie den jeweiligen Situationen angepaßt und ausgeweitet.

Die berufliche Bildung, die Findung eines neuen sozialen Standortes und die Hinführung zur Selbstverantwortung und Mitverantwortung ist ein Programmpunkt Kolpings, heute so aktuell wie zur Zeit der Industrialisierung. Zur Bewältigung dieser Aufgaben bietet das Kolpingwerk, neben der intensiven Bildungsarbeit in den einzelnen Kolpingsfamilien, auf zentraler und diözesaner Ebene sieben Abendmittelschulen, ein Institut zur Erlangung der Hochschulreife und eine Berufsaufbauschule. Weitere schulische Einrichtungen werden zur Zeit errichtet. Die Bildungsarbeit erstreckt sich nicht nur auf die berufliche Ebene, sondern erfährt ihre wesentliche Ausweitung im Schaffen von Verantwortungsbewußtsein für gesellschaftspolitische Verantwortung in Betrieben, Körperschaften, Staat und Kirche. Das Johann-Breuer-Institut, die erste gesellschaftspolitische Bildungsstätte des Kolpingwerkes in Köln, besuchten schon mehrere Hundert Kolpingssöhne.

Der Familie, als Kernzelle einer Gesellschaft, gilt heute ebenso die besondere Pflege des Kolpingwerkes wie

zu Kolpings Zeiten. Vortragsveranstaltungen in den Kolpingsfamilien, Brautleutekurse, Familienurlaub in Ferienheimen des Internationalen Kolpingwerkes geben Anregungen und Hilfe, eine gesunde Familie zu bilden. Eine Familie gründen, eine Familie pflegen, heißt die Gesellschaft pflegen, so sagte Adolf Kolping. Wichtigstes Ziel ist, die Gesellschaft wieder so in die Gesellschaft einzugliedern, daß sie nicht sozial diffamiert wird.

Die Verantwortung der Kolpingssöhne erstreckt sich aber nicht nur auf ihren engsten Umkreis und Staat, sondern seit einigen Jahren auch auf die Länder Asiens, Afrikas und Mittelamerikas. Seit mehreren Jahren arbeiten junge Menschen im Namen Kolpings als Entwicklungshelfer. Durch ihre berufliche Struktur dazu prädestiniert können die Kolpingssöhne den jungen, wachsenden Nationen Bildung, berufliche Bildung und nochmals berufliche Bildung vermitteln.

Die Erfüllung des Programms Kolpings ist für sie geradezu die Voraussetzung, wollen sie wirtschaftlich und sozial selbständig werden.

Diese skizzierten Aufgaben mögen als wesentliche dastehn neben den vielfältigen weiteren Aufgaben, die sich dem Kolpingwerk heute stellen.

Die Bedeutung des Handwerks für die Entwicklung unserer Stadt

Als der friesische Mönch Liudger, um 800 von Karl dem Großen zum Bischof von Mimigardevord (Münster) berufen, die Christianisierung der Brukterer hier am Lippestrand ernsthaft und mit Klugheit durchführte, wurde die Bauerschaft Werina zu einem Zentralpunkt seiner Missionstätigkeit ausersehen. Drei Urfarreien im südlichen Münsterland bildeten die Stützpunkte für die weitere Durchdringung der christlichen Idee in der Bevölkerung: Lüdinghausen, Werne, Ahlen. Das vom Bischof auf seinem Haupthof in Werina errichtete Holzkirchlein sollte aber auch Ausgangspunkt einer Entwicklung zu einem beachtlichen städtischen Gemeinwesen werden.

In wirtschaftlicher Hinsicht war man zu Beginn des 9. Jahrhunderts zum Tauschhandel gekommen. Nichts war besser geeignet für Handelsgeschäfte dieser Art als der Platz, an dem sonntags die Bevölkerung zum Gottesdienst zusammenkam, der Kirchplatz. Die bäuerliche Bevölkerung bezahlte mit Lebensmitteln die Erzeugnisse der Handwerker, die sich durch ihre Handfertigkeit allmählich aus dem bäuerlichen Stand heraushoben und später zu dem reich blühenden eigenen Handwerkerstand emporwuchsen. Sie übten die „freie Kunst“. Der Kirchplatz wurde als Handelsplatz auch allmählich der Kristallisationspunkt für eine geschlossene Ortssiedlung. Wir haben uns im 9. Jahrhundert hier an der Lippe noch die offene Bauerschaftssiedlung vorzustellen, Einzelgehöfte nämlich.

Wann die Handwerker sich entschlossen haben, am Kirchplatz zu siedeln, sich also endgültig aus der Bauerschaft zu lösen, ist auf das Jahr nicht anzugeben. Sie erwarben aber für ihre kleinen Häuschen rund um die Kirche Grund und Boden vom Pfarrer. Der Bischof von Münster hatte nämlich erheblichen Grundbesitz an den Pfarrer zu dessen Unterhalt abgetreten von seinem Haupthof, zu dem noch weitere 12 Unterhöfe in der Umgebung gehörten. Für den erworbenen Grund zahlten die Siedler Abgaben in Naturalien an den Pfarrer und wurden die Wachszinsigen genannt. Sie bildeten schon um 850 einen „Ort“, den der Landesherr, der Bischof von Münster, zunächst mit Wall und Pallisaden, im Jahre 1302 sogar mit Mauer, Wall und Graben umgab. Denn räuberische Einfälle in die mit handwerklichen Erzeugnissen angereicherte Siedlung mußten verhindert werden. Es gab solche Notzeiten schon damals. Die von den Cappenberger Mönchen 1137 errichtete romanische Steinkirche war als Wehrkirche zur Verteidigung eingerichtet und diente auch als Aufbewahrungsort für Hab und Gut der Anwohner bei Gefahr, die von den Nachbarn jenseits der Lippe, den Grafen von der Mark, oft heraufbeschworen wurde. Diese Nöte trieben auch die übrigen Bewohner der Bauerschaft Werina dazu, sich in der Nähe des befestigten Kirchplatzes anzusiedeln. So wurde der „loco“ (Ort) größer und konnte als Kirchdorf bezeichnet werden, dessen Abgrenzung gegen die übrigen Teile der Bauerschaft durch Friedpfähle und Friedsteine gekennzeichnet war. Durch von Zeit zu Zeit durchgeführte Begehung (Schnadgänge) dieser Grenzlinie wurde ihre Lage immer wieder festgestellt. Neben den Handwerkern bildete sich auch der Stand der Krämer und Handelsleute heraus. Die Handwerker konnten sich jetzt ihrer eigenen Aufgabe, Erzeugnisse zu schaffen, ganz und gar widmen, während die Krämer deren Arbeiten „an den Mann“ zu bringen hatten. Der eigentliche Handelsverkehr auf dem Kirchplatz wird dadurch weniger lebhaft geworden sein, aber immerhin werden manche Handwerker auch noch weiter ihre eigenen Verkäufer gewesen sein.

Im Jahre 1195 bezeugt der Bischof von Münster das Bestehen eines freien Marktes in Lünen und Werne. Die Urkunde ist noch vorhanden. Man darf annehmen, daß der Platz dieses Marktes nicht weit vom Kirchplatz entfernt lag, also wahrscheinlich an der Stelle des heutigen Marktplatzes. Der Kirchplatz selbst kommt nicht in Frage, da er Begräbnisstätte war. Wie erklärt sich der gewaltige Sprung in der wirtschaftlichen Entwicklung hier in Werne und Lünen? – Beide Städte liegen an wichtigen Lippeübergängen und ebenso wichtigen Handelsstraßen: Vom Rhein her über Dortmund – Lünen – Werne, die andere Straße kam von Süden, überquerte an der Christophorusbrücke die Lippe, mündete in die Straße vom Rhein und führte weiter nach Norden zu den Hafenstädten. Die Stadt selbst wurde von der „rheinischen“ Straße nicht berührt, da sie von der Zollstätte in Lenklar (Siechenhaus) an in Richtung Stadtbusch (Münsterfort) über die Ronheide und alte Zollstraße auf die Münsterstraße geführt war. Später sorgten die Handwerker durch ihre Stadtvertreter für die vernünftigeren Führung durch die Stadt. Auch wurde hierdurch die Fortführung der „rheinischen“ Straße nach Osten über Stockum – Herford verbessert. Durch die Lage an guten Fernstraßen, zudem an einer bekannten Straßenkreuzung, war Werne als Marktort sehr geeignet. Der einheimische Handwerker konnte am Ort seine Ware absetzen, ebenso Rohmaterialien von fremden Händlern erwerben. Das Eindringen von Erzeugnissen auswärtiger Handwerker auf dem freien Markt spornte die Meister in Werne zu größerer Leistung an: Das Leinen aus Werne hatte guten Ruf.

Seit 1217 erscheinen die früheren Bezeichnungen Werina oder auch Werenon und Werenen nicht mehr, der Ort hieß von nun an Werne. Über seine Entwicklung zur Stadt wollen wir weiter unten sprechen. Uns interessiert die Entwicklung des Handwerks in erster Linie und damit die Steigerung und Entwicklung des Handels. Wir erwähnten die Zollstätte in Lenklar. Die Zolleinnahmen bedeuteten für den Landesherrn eine wichtige Partie in der Finanzierung seines Staates.

Neben der Zollstätte in Lenklar ist die Zollstelle in der Bauerschaft Holthausen, dort wo die heutige Zollstraße auf die Straße nach Herbern, Münster stößt, zu nennen. Die Zolleinnehmer wurden die Tollbäumer genannt, da sie den Zollbaum öffnen und schließen mußten. Als dritte und nicht weniger wichtige ist die Zollstelle an der Christophorusbrücke über die Lippe zu nennen. Sie brachte dem Bischof die höchsten Einnahmen, nachdem der Übergang bei Lünen weggefallen war im 13. Jahrhundert. Der Graf von der Mark hatte die Einwohner von Lünen gezwungen, ihre Häuser auf der münsterischen Seite abzurechen und in seinem Bereich auf der anderen Lippeseite wieder aufzubauen. Das heutige Altlünen ist der ursprüngliche Kern von Lünen. Der Märker sperrte aber den dortigen Übergang ins Münsterland, wodurch die Werner Christophorusbrücke als Zollstätte in ihrer Bedeutung sehr gestiegen war. Sie war Treffpunkt für viele wichtige Besprechungen; darunter als wichtigste die Versammlung von Abgesandten der Städte Münster, Dortmund, Soest und Lippstadt, der mächtigsten westfälischen Städte damals, die den Beschluß zur Selbsthilfe gegen Übergriffe der Territorialherren und ihrer räuberischen Helfershelfer im Jahre 1253 faßten. Der hanseatische Gedanke spielte hierbei eine große Rolle. In der Geschichtswelt ist diese Versammlung als „der Werner Bund“ allgemein bekannt.

Diese Darlegungen über Straßen, Handelsverkehr, Zollwesen lassen den Schluß zu, daß im Raum von Werne das Handwerk „goldenen Boden“ hatte. Zwar brachten die vielfachen Überfälle der Nachbarn, besonders der Grafen von der Mark, oft beträchtlichen Schaden, weil es unmöglich war, sämtliche Habseligkeiten bei Gefahr in der Kirche unterzubringen, aber die Tatsache, daß im 15. Jahrhundert schon die Zünfte oder Gilden für Werne urkundlich bezeugt sind, zeigt uns, zu welcher Bedeutung das Handwerk gelangt war.

Auf der Suche nach der näheren Veranlassung zur Bildung der Zünfte begegnen wir zunächst dem allgemeinen Drang zum genossenschaftlichen Zusammenschluß des damaligen Menschen. Für Werne kommen

aber noch besondere Gründe in Frage. Wir sahen, wie Werne seine Entstehung und Fortentwicklung den Handwerkern und im Gefolge davon den Krämern oder Handelsleuten verdankt. Diese beiden Gruppen bildeten den größten und hauptsächlichsten Bestandteil der Bevölkerung der Grenzstadt Werne. Im Jahre 1383 wurde sie mit Wall, Graben und einem PallsadENZAUN befestigt. (Dadurch wurde die Befestigung des Kirchhofes überflüssig. Sie wurde „geschleift“, mit dem Material der Mauer wurden die kleinen Häuschen auf dem Wall rund um die Kirche erbaut.) Man begann auch bald mit der Erbauung einer festen Stadtmauer. Da brach der Graf von der Mark im Juli 1400 mit starken Kräften in die noch so schwach befestigte Stadt ein, brannte sie fast vollständig nieder, auch die Hälfte der Häuser um den Kirchhof; die Kirche brannte an mehreren Stellen. Der damalige Bischof Otto von Hoya ordnete schon am nächsten Tag nach dem Überfall den Wiederaufbau der Stadt nach einem Plan, der heute noch an der Struktur unserer Innenstadt zu erkennen ist. Bischof Otto, nach dem wir eine Straße benannt haben, verlangte auch den Ausbau der Befestigung mit Mauer, Toren und Türmen, der erst 1502 vollendet war. Eine sehr einschneidende Maßnahme aber traf der Bischof mit der Aussiedlung der Bauern in der Bauerschaft Mottenheim. Sie hatten ihre Gehöfte abzurechen und Balken und Ständer mit in die Stadt zu nehmen und dort ihre Häuser wieder aufzubauen. Von der Stadt aus zogen diese Neubewohner täglich auf ihre Felder zur Bewirtschaftung. Es war also ein ganz neues Element in die Stadt eingezogen. Die Handwerker und Krämer als die ursprünglichen Bewohner sträubten sich, die Neuen als vollgültige Bürger anzuerkennen. Sie verweigerten ihnen die Bezeichnung „Bürger“, sondern nannten sie „Einwohner“. Sie mußten den Gehorsams- eid gegenüber dem Rat der Stadt ablegen und eine jährliche Abgabe leisten. In den Ratsprotokollen unseres Stadtarchivs erfahren wir auch noch von einer Gruppe unserer Bevölkerung, die wir Arbeitsleute nennen könnten. Sie leisteten Hilfsdienste bei allen möglichen Arbeiten. Somit können wir für die Zeit nach

1400 drei Gruppen unter den Einwohnern Werne's feststellen: Die Bürger (Handwerker, Krämer), die Einwohner und die Arbeitsleute.

Die führende Schicht bildeten die Handwerker. Um ihren Einfluß zu sichern und geltend zu machen, schlossen sie sich in Genossenschaften zusammen, die sie Zünfte oder Gilden nannten. Nur die Zunftgenossen konnten sich Bürger nennen und konnten im Bürgerbuch nach Ablegung des Bürgereides eingetragen werden. Sie durften in keinerlei Abhängigkeitsverhältnis stehen, mußten sich durch ihrer Hände Arbeit ernähren können und hatten die höchste Bürgerpflicht zu erfüllen: den Schutz der Vaterstadt voll und ganz



zu übernehmen durch den Wehrdienst an der Mauer, an den Türmen und Toren und durch Arbeitsdienst zur Erhaltung der Befestigungswerke, sei es durch Hand- oder durch Spanndienste. Die „zünftige“ Bevölkerung war in 4 Schichten aufgeteilt: das Bonensträßer-, das Steinsträßer-, das Burgtor- und Neutorschicht. Es waren kleinere Verwaltungsbezirke, die z. B. die

Wachen an der Mauer unter sich regelten, indem jedem Schicht ein bestimmter Teil der Mauer zugewiesen war. Dasselbe galt auch für notwendige Arbeiten zur Erhaltung der Befestigungswerke. Ganz besonders in Erscheinung trat das System der Schichte zur jährlichen Ratswahl auf Petri Stuhlfeier (22. Februar), wenn nämlich die vier Kurgenossen (Wahlmänner) von den Schichten bestimmt wurden in der Art, daß jedes Schicht einen Kurgenossen aus dem anderen Schicht wählte und diese vier Ausgewählten sodann den Rat aus der freien Bürgerschaft bestimmten. Später ging das Recht der Wahl der vier Kurgenossen von den Schichten auf die Gilden der Handwerker und Krämer, von denen man um 1590 acht zählte: Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Schmiede, Schreiner, Leineweber, Tuchhändler, Krämer. Je zwei Gilden wählten einen Kurgenossen. Daß bei diesem Modus der Stadtrat sich nur aus „zünftigen“ Bürgern zusammensetzte, war unausbleiblich, so daß wir behaupten können: Die Handwerkerzünfte oder Gilden führten das Regiment in unserer Stadt. Wann der früheste Zusammenschluß zu einer Gilde geschah, ist nicht mehr festzustellen. Vom Jahre 1395 berichtet eine Urkunde von einer Christophorus-Gilde. Welche Handwerker sich hier zusammengeschlossen hatten, ist nicht bekannt. Erwähnt sei auch noch, daß es außer den in den oben genannten acht Gilden bezeichneten Handwerkern noch andere Zweige gab (Blaufärber, Lohgerber, Kupferschmiede, Brauer, Brenner, Fleischhauer, Faßbinder), die aber an Zahl ihrer Genossen zu klein waren zur Bildung einer Gilde.

Als Zeugnisse der gesunden Entwicklung unserer Stadt unter ihren Handwerker-Räten nennen wir die Erbauung der Kirche St. Christophorus, die Errichtung starker Türme und Tore und nicht zuletzt die Erbauung des Rathauses. Die Pfarrkirche wurde 1450 auf den Grundmauern der alten romanischen Kirche von 1154 errichtet und um 1500 zur heutigen Größe erweitert. Die Stadtbefestigung mit Mauer, Toren und Türmen, Wall und Graben war 1502 beendet. 1512–1514 war die Bauzeit des Rathauses, 1561 wurde der breite

Renaissance-Giebel aufgesetzt. In dieses Bild gehört die Erwähnung der Märkte:

- 1) Simon-Juda-Markt im Oktober, der in der Urkunde von 1362 erneut bestätigt wird vom Bischof, also schon längst bestanden hat; nach dieser Urkunde datieren wir die Erhebung unseres Ortes Werne zur Stadt, nachdem schon lange vorher die Wigbold-Rechte (Mini-Stadt) verliehen waren.
- 2) St. Honorati-Markt im Januar, ebenfalls 3 Tage lang, wie der Simon-Juda-Markt.
- 3) Christoffers-Fahrt, 1 Tag im Juni.
- 4) Kirchweih, 1 Tag im Juli.



Werner Rathaus mit Marktplatz um 1890

Zur Führung der Regierungsgeschäfte in seinem Fürstbistum hatte der Bischof neben seinen engeren Mitarbeitern im Domkapitel ein „Parlament“ zur Seite, in welchem Vertreter der Geistlichkeit, des Adels und einiger Städte saßen. Zu diesen gehörte Werne. Es war also eine landtagsfähige Stadt und schickte auf Einladung des Bischofs seine Deputierten zu den Verhandlungen nach Münster. Diese Tatsache unterstreicht besonders die bedeutungsvolle Stellung Werne's unter den münsterländischen Städten im Mittelalter. Es besaß das Recht, eigene Kupfermünzen zu schlagen im Wert von 3, 6 und 12 Pfennig. Im Jahr 1524 schließt sich Werne dem Schutzbündnis mit Münster, Coesfeld, Bocholt, Borken, Warendorf, Beckum, Ahlen, Dülmen, Haltern und Vreden an. Die Urkunde darüber wird noch mit fast allen Siegeln im hiesigen Stadtarchiv aufbewahrt. Es galt, die Handelsstraßen in der damaligen Zeit der Unsicherheit freizuhalten von räuberischen Elementen, auf daß die Erzeugnisse der Handwerker in den Planwagen der Kaufleute ihr Ziel erreichten. Wie groß die Unsicherheit damals war, möge eine allgemeine Übersicht über die Heimsuchungen zeigen, die das begehrenswerte Städtchen Werne erleiden mußte: Überfälle und Brände in den Jahren 1365, 1400, 1433, 1450, 1452, 1454, 1457, 1584, 1586, 1589, 1622, 1634, 1674. Man verstehe sehr wohl, daß bei Überfällen eine gründliche Ausplünderung der Bevölkerung an der Tagesordnung war. Bei Bränden müssen wir uns die Zerstörung ganzer zusammenhängender Stadtteile vorstellen. Bei der Plünderung 1674 wurde auch die Pfarrkirche nicht verschont und wurde geschändet, wertvolle Geräte und Gewänder entwendet oder in Fetzen gerissen, so daß wir heute kaum noch Kostbarkeiten von kulturhistorischem Wert in den Paramentschränken von St. Christophorus haben. Zu den genannten Unglücksfällen müssen wir noch als harte Schicksalsschläge den Ausbruch der Pest in verschiedenen Jahren zählen, am schlimmsten 1637, als 313 Menschen hingerafft wurden, etwa der dritte Teil der Bevölkerung. Hinzuzurechnen sind die schweren Zeiten in den Kriegen aus allen Jahrhunderten.

Trotz dieser schweren unglücklichen Ereignisse baute der Werner Bürger immer wieder auf. Es liegt aber auf der Hand, daß sie schließlich auch an der Substanz des wirtschaftlich Erreichten zehrten. Doch rund drei Jahrhunderte hindurch hatten die „zünftigen“ Bürger sich allen Widerständen entgegengestemmt. Aber gegen Ende des 18. Jahrhunderts war die Lage der Stadt und ihrer Bewohner derart, daß man erkennen mußte, daß sie am Ende ihrer Widerstandskräfte angelangt waren. Die Blütezeit der Gilden und damit des Handwerks war vorbei. Innerhalb der Gilden erhoben sich Zwistigkeiten. Sie verloren ihre Bedeutung als Zellen der Ordnung und Disziplin. An die Stelle der handwerksmäßig gefertigten Gebrauchsgegenstände trat immer mehr die maschinell produzierte Ware. Die Stadt wurde arm. Im Jahr 1777 verkaufte sie die uralten, prächtigen Bäume, welche die Ausfallstraßen bis dahin gesäumt hatten, 1779 beginnt der Verkauf der Mauern und kleineren Wachttürme, der Wall wurde eingeebnet und als Gärten verpachtet mit der einen Ausnahme, daß man der Judengemeinde einen Platz am Wall als Begräbnisstätte verkaufte, 1793 erwirbt das Kloster Cappenberg den Bultturm. Werne war keine befestigte Stadt mehr und hatte seine Bedeutung für das Fürstbistum verloren. Noch war es Sitz der landesherrlichen Behörde, des Amtsdrosten, der das Amt Werne von beinahe der Größe des heutigen Kreises Lüdinghausen verwaltete. Durch die Säkularisation (Verweltlichung, Verstaatlichung) im Jahr 1803 verschwand das Fürstbistum, und damit verlor auch Werne das letzte Attribut seiner einstigen bevorzugten Stellung im Münsterland als Sitz einer höheren Behörde. Zwar kam es noch einmal zu Ehren und Würden, als es in der Franzosenzeit von 1807–1816 Hauptstadt des Kantons Werne wurde. Dieser Kanton umfaßte den Bezirk des früheren Amtes Werne. Seit 1816 aber war es die preußische Samtgemeinde Werne im Kreis Lüdinghausen bis 1836. Hierzu gehörten der eigentliche Stadtbezirk, dann die umliegenden Bauerschaften, ferner die auswärtigen Gemeinden Herbern, Stockum und Capelle.

Das 19. Jahrhundert ist gekennzeichnet durch das Aufkommen der Industrie. Werne blieb von ihr verschont, es bewahrte seinen Charakter als stilles Landstädtchen. Der größte Teil seiner Bewohner blieb seinem Handwerk, seinem Handelsgewerbe treu. Durch die Auflösung der Gilden und durch die eingeführte Gewerbefreiheit zogen fremde Meister hinzu. Es richteten sich auch Meister in den Bauerschaften, also außerhalb der Stadt ihre Werkstätten ein. Aber die Einkünfte wurden kleiner, und mancher Leineweber mußte durch gelegentliche, berufsfremde Arbeit, bei Bauern etwa, sein Einkommen verbessern. Durch Landpacht aus Besitzungen der adligen Häuser in der Umgebung der Stadt erzeugte er selbst einen Teil der für den Familientisch notwendigen Naturalien, weil anders die Einkünfte nicht ausgereicht hätten. Die neue Industrielandschaft jenseits der Lippe zog manchen jungen Werner Bürger zu sich heran, aber das Gros blieb trotz allem „bei seinem Leisten“. Die bedrängte Lage des Handwerks – im Industriegebiet konnte man von einer Notlage sprechen – ließ den Priester Adolf Kolping nicht ruhen. Er sah die jungen Handwerker auf eine asoziale Ebene absinken, und in Elberfeld wird er genügend Beispiele hierfür vor Augen gehabt haben, daß er hier 1849 den Kath. Gesellenverein gründete, um dem Handwerksgesellen die alten Ideale: Religion, Familie, Volk lebendig zu erhalten. In Werne kam man erst 1893 zur Gründung eines Ortsvereins des Kolpingwerkes, ein Zeichen dafür, daß die allergrößte Notwendigkeit hierfür in Werne bisher noch nicht bestanden hatte.

In der Verwaltung hatte sich unter der preußischen Krone vieles geändert. Der Bürgermeister mußte ein erfahrener Verwaltungsbeamter sein, der sich mit einem Beraterstab, dem Magistrat, umgab. Dieser Magistrat bestand nun aber nicht mehr nur aus Handwerkern. Dasselbe ist auch von der zweiten städtischen Körperschaft zu sagen, der Stadtverordnetenversammlung, in die ja jetzt auch die durch Minister Freiherrn von Stein's Reformen freigewordenen Bauern einzogen.

Bürgermeister und Körperschaften bemühten sich das ganze 19. Jahrhundert hindurch, das arm gewordene Werne in eine bessere Lage zu bringen durch Anlage von neuen Straßen und Verbesserung der schon bestehenden. Straßenbau und Instandhaltung füllen dicke Aktenbände im Stadtarchiv. Das größte Werk in dieser Sache leistete sich die Stadt unter dem Bürgermeister Thiers, als sie das Risiko übernahm, in den Jahren 1860–1868 auf eigene Kosten eine Straße von Werne bis Kamen, also bis in den fremden Verwaltungsbereich jenseits der Lippe zu bauen, nur um Werne an die neue Eisenbahnlinie Köln–Minden heranzubringen und dadurch neuen Aufschwung für Handwerk und Gewerbe in Werne zu bringen. Die Baukosten beliefen sich auf 75 000 Mark. Die Aufbringung dieser hohen Summe brachte die Stadt nahe an den Zusammenbruch, da keinerlei Finanzhilfe von Staatsstellen geleistet wurde. Von Fuhrleuten mußte beim Passieren einer „Barrière“ in Kamen und an der Lippebrücke in Rünthe Wegegeld gezahlt werden. Es reichte aber kaum für die pünktliche Einhaltung der Zahlungsverpflichtungen (Zinsen, Kapitaltilgung) aus. Ohne Zweifel hat aber der Anschluß an den Eisenbahnverkehr den Handwerkern und Gewerbetreibenden in Werne Vorteile gebracht.

Eine größere Wendung für die Geschicke unserer Stadt brachte das Jahr 1874: Man bohrte nach Kohle und stieß dabei auf eine warme Solquelle. Werne wurde 30 Jahre lang Badeort und hatte gute Heilerfolge zu verzeichnen. Jedoch begann man 1899 mit der Abteufe und erbaute eine Kohlenzeche. Das Bad bestand noch, bis im Jahre 1905 die Quelle beim Kohleabbau angezapft wurde und die Sole nicht mehr den Weg nach oben fand. Das Bad Werne wurde liquidiert. Aber die Stadt hatte von nun an ein Werk der Schwerindustrie in ihren Mauern. Es zogen Arbeiter hinzu, es entstanden Wohnsiedlungen rundum. Der Bau der Zechen-Kleinbahn von Werne nach Ermelinghof (heute Bockum-Hövel), mit der die geförderte Kohle der Zeche an die Hauptstrecke Hamm-Münster



Bergleute vor Ort

geschafft wurde, brachte immerhin seit 1902 eine große Verkehrserleichterung nach Münster und Hamm, da einige Personenwagen den Kohlenzügen beigegeben waren. Seit 1911 fuhr auf der „Camener Chaussee“ die elektrische Straßenbahn nach Rünthe-Kamen-Unna. Die Errichtung neuer Geschäftshäuser zeigte sinnfällig den Aufschwung an dem auch das Handwerk seinen Anteil hatte. Das Jahr 1928 brachte für Werne den direkten Anschluß an den Weltverkehr mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Dortmund – Münster. Und damit war der 150jährige Dornröschenschlaf der Stadt Werne endgültig aus. In diesen Zusammenhang gehört auch die politische Vereinigung der seit 1836 getrennten Verwaltungen für die Stadt und für das Amt Werne (Bauerschaften) zu nunmehr einer Verwaltung für das gesamte Stadtgebiet im Jahre 1922. Es umfaßt eine Gesamtfläche von rd. 6 000 ha. Die auswärtigen Gemeinden wurden anderen Ämtern zugeteilt: Capelle nach dem Amt Nordkirchen, Stockum nach dem im Jahre 1845 neu gebildeten Amt Herbern. Von 1922 an waren jetzt die Kräfte, die vom Lande ausgingen, mit denen des ehemaligen Stadtgebietes unter zentraler Verwaltung zusammengefaßt. Trotz des industriellen Einschlags in unserer Bevölkerung blieb Werne doch noch eine verhältnismäßig ruhige Stadt, die ihren westfälischen Charakter nicht verloren hat, was sowohl die Struktur im Hauptteil der Einwohnerschaft als auch das äußere Stadtbild angeht. Es bleibt zu hoffen, daß eine mögliche kommende Sanierung Vorsicht walten läßt und nicht zerstört, was zu erhalten wert ist. Das Handwerk aber ist noch in aller Lebendigkeit vorhanden und gehört zu diesem Charakterbild. Es hat sich den Bedürfnissen der modernen Zeit in vieler Hinsicht angepaßt und glaubt noch an die tiefste Bedeutung des Begriffes „Meister“, Meister im Fach und Meister als Mensch im allgemeinen. Auch im Zeitalter der Atomenergie und des Computers wird Handarbeit nie ganz entbehrlich werden, wird der Mensch immer noch Herr der Dinge bleiben, wenn er „guten Willens“ ist.

Konrad Mörstedt

Von der Gründung bis zur Gegenwart



Ehemalige Volksschule an der Ostmuer,
in der am 20. August 1893 die Gründung stattfand.

Die Geschichte unserer Kolpingsfamilie

Am 6. Mai des Jahres 1849 gründete Adolf Kolping mit 7 Gesellen in der Kolumba-Schule zu Elberfeld (Wuppertal) den „Katholischen Gesellenverein“. Am Abend jenes bedeutungsvollen Tages wurde das Fundament gelegt zu dem gewaltigen Kolpingwerk, dem heute international mehr als 20 europäische und außer-europäische Länder der Erde angehörten.

Fast genau so war es auch bei uns in Werne. Die Wiege des Werner Gesellenvereins stand auch in einer Schule unserer Stadt. Es waren auch sieben beherzte, von Gottvertrauen erfüllte Männer, die an einem Herbstabend des Jahres 1893 mit einem Geistlichen an der Spitze, die kleine Treppe der alten Werner Volksschule hinaufstiegen, um nach dem Vorbild Vater Kolpings in Elberfeld den Werner Gesellen-

verein ins Leben zu rufen. Der Geistliche in ihrer Mitte war Rektor Bernhard Bömer. In diesem Hause wurde ein handschriftliches Gründungsstatut aufgestellt, das noch erhalten ist und folgende Überschrift trägt:

Statut
des Katholischen Gesellenvereins
zu Werne, Bez. Münster
gegr. d. 20. August 1893.

Der erste Abschnitt gibt den Zweck des Vereins an, „die Heranbildung der katholischen Gesellen von Werne zu einem religiösen und tüchtigen Meisterstande“, der zweite enthält „die Mittel zum Zweck“, der dritte Abschnitt die Organisation des Vereins in

Gott segne
das ehrbare
Handwerk!

Aufnahme-Dokument

für den

Katholischen Gesellen-Verein

in *Werne*

Auf Anschreiben des hochwürdigen Herrn
Nikolaus Kochmeyer in Münster,
Diöcesan-Präses der katholischen Gesellen-Vereine des
Bisthums *Münster*
worin derselbe die Aufnahme des kath. Gesellen-Vereins
in *Werne*

in den Verband des gesammten Kath. Gesellen-Vereins
nachsucht, habe ich auf Grund der mir eingesandten Lokal-
statuten, die ich mit dem Geiste des General-Statuts über-
einstimmend gefunden habe, die Aufnahme vollzogen und
die Benachrichtigung über den geschenehen Anschluß an die
verbrüdereten Vereine veranlaßt. Ich begrüße die Mitglieder
des Gesellen-Vereins in *Werne*
als unsere Brüder und will dieselben von allen uns ange-
schlossenen Vereinen als solche behandelt wissen, wie ich
gleichfalls die Mitglieder der sämmtlichen Gesellen-Vereine
dem Vereine in *Werne*

zu gleicher Liebe und Obfarge empfehle. ~~~~~~~~~
Unter dem Segen Gottes und dem fürhittenden Schutze
des heiligen Joseph wachse und gedeihe der Verein in
Werne und der ganze Kath. Gesellen-Verein!

Köln, am *7. Juli* 18 *94.*

Schaeffer,

General-Präses des Kath. Gesellen-Vereins.

Urkunde über die Aufnahme des Kath.
Gesellenvereins Werne in den Verband
des gesammten Kath. Gesellen-Vereins.

25 fortlaufenden Paragraphen. Dieses Statut vom 20. August 1893, dem Namensfest des ersten Präses, wurde in der Generalversammlung am 1. Oktober des gleichen Jahres vorgelesen, einstimmig angenommen und vom Vorstande unterzeichnet. Die Unterschriften lauten:

Rektor Bömer, Präses; Kaplan Cohaus, Vizepräses;
Vagedes, Kassierer; C. Reckers, Senior; F. Waßmann;
Th. Wittkamp; Hub. Lindenkamp; Gottfried Witte.

Worten spürt man noch etwas von jener Begeisterung und jenem Kolpingsgeist, der heute noch in ihnen lebendig ist.

Unter der zielbewußten Führung des ersten Präses wurde das Fundament des jungen Vereins bald ausgebaut und rege Aufbauarbeit geleistet. Immer mehr Gesellen scharten sich um ihn. Die Zahl wuchs allmählig so an, daß der Schulraum nicht mehr ausreichte. Man war genötigt, sich nach einem anderen Versammlungslokal umzusehen. Noch vor Weihnach-



Zweites Vereinshaus an der Klosterstraße

Wenn heute aus der Gründerschar keiner mehr unter den Lebenden weilt, so wissen doch einige unserer älteren Mitglieder, die damals oder später zum Gesellenverein kamen, von seinem glücklichen Anfang und seinem frohen Aufblühen zu erzählen. Bei ihren

ten 1893 siedelte man zum Gasthaus Bernhard Rohe in die Klosterstraße um. Der Besitzer übernahm, gegen die Konzession des Ausschankes, die alte „Herberge zur Heimat“ aus dem Veltmannschen Haus auf der Bonenstraße 37, in dem bis dahin die Gesellen

auf der Wanderschaft abgestiegen und gastliche Aufnahme gefunden hatten. Bald darauf war der Raum wieder zu klein. Der Gastwirt Rohe ließ den Saal für den Gesellenverein ausbauen. Alle Mitglieder setzten sich tatkräftig dafür ein. Man opferte seine Freizeit für Laienspiele auf, schrieb Verlosungen aus und legte sein persönliches finanzielles Opfer von 20 Pfg jede Woche in eine Geldbüchse, die am Schrank des Vereins befestigt war. So wurde die Finanzierung des Bauobjektes ermöglicht. Heute befindet sich in dieser Saale das Central-Theater.

In diesem Hause also traf sich im Gründungsjahre zuerst die junge Kolpingsfamilie mit ihrem Präses wenigstens jeden Abend an Sonn- und Feiertagen. Die Versammlungen bestanden in „Vorträgen über das, was jeden gebildeten Handwerker zu wissen noth thut, . . . ferner in dem im Verein erteilten Unterricht in gewisser Erheiterung und Hülfe in der Noth“, wie das Statut angeordnet hatte. Zur Erheiterung gehörte auch die Pflege des Gesanges und das Laienspiel. Nach dem Statut stand das Vereinslokal allen Gesellen von nachmittags 4 Uhr bis abends 10 Uhr zur Verfügung.

Die Schaffung einer Heimstätte für die Werner Gesellen und Meister war von großer Bedeutung für das Aufblühen und die Fortentwicklung des Vereinslebens. Man handelte damit ganz im Sinne Vater Kolpings, schenkte den wandernden und heimatlosen Gesellen ein Heimathaus und Vaterhaus, förderte den familienhaften Charakter der Gemeinschaft und leistete einen Beitrag zur Lösung des sozialen Problems. Mancher unserer alten, noch lebenden Handwerksmeister erinnert sich noch heute des frohen, geselligen Vereinslebens in diesem Hause und der tatkräftigen Mitarbeit für dieses Haus. Es spricht durchaus für den guten Geist der alten Mitglieder und ihres Präses, daß man nach einiger Zeit schon an den Bau eines eigenen Hauses dachte.

Zu Beginn des Jahres 1904 besprach man den Ankauf eines Bauplatzes von der Ww. Steinfort an der Bonen-

straße und die „dadurch bedingte Bildung eines Vereins (juristische Person)“. Ein Schutzvorstand und noch 4 zu wählende Handwerker sollten Träger des Vereins werden. Am 18. März 1904 erfolgte schon von Seiten der Behörde die Verleihung der Korporationsrechte und die Anerkennung des Vereins „Katholisches Gesellenhaus Werne“. Es bleibt das Verdienst des zweiten Präses, des Kaplan Franz Pompey, die Vorarbeiten für den Neubau nicht nur vorangetrieben, sondern auch zum Abschluß gebracht zu haben. Der Bauplatz am Bonentor, heute Münsterstr., wird beibehalten. Die Frage, ob Gesellenhaus oder katholisches Vereinshaus wird dahin entschieden, „daß die katholischen Vereine der Stadt auf Wunsch im Gesellenhaus Aufnahme finden können“. Die Ausführung des Bauvorhabens blieb jedoch dem Nachfolger, dem Kpl. Wilhelm Runtenberg vorbehalten, der im Jahre 1912 zum dritten Präses des Gesellenvereins berufen wurde. Im Beisein des damaligen Rektors Heinr. Surmann wurde durch ein Preisrichterkollegium der Bauauftrag der Firma Wenning & Wehmeyer erteilt.

Bei Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 war das Haus soweit fertiggestellt. Es wurde seiner Bestimmung übergeben und feierlich eröffnet. Der Gesamtwert der Besetzung betrug damals 101 000,— Mk. Über die weitere Geschichte des Hauses und des Vereinslebens für die 6 kommenden Jahre sind keine Aufzeichnungen mehr vorhanden, doch muß die tatkräftige Mitarbeit der Gesellen, vor allem der Theaterabteilung, auch später, bei der Finanzierung des neuen Hauses rühmend erwähnt werden.

Im Jahre 1917 wurde Rektor Surmann zum vierten Präses und Vorstand des Hauses ernannt. Unter seiner Leitung wurde die Wiederkehr des 25jährigen Gründungstages im Jahre 1918 festlich und glanzvoll begangen. Im Jahre 1928 wurde Kpl. Bernh. Eligmann der fünfte Präses seit Gründung des Vereins, bis ihn Kaplan Josef Teeke 1936 als neuer Präses ablöste. Er war ein hervorragender Leiter des Hauses und legte noch einmal den Sinn und Zweck des Vereinshauses durch Satzungsänderungen genauer fest.



Das erste Stiftungsfest des Kath. Gesellenvereins Werne auf dem Marktplatz im Jahre 1894

In die Amtszeit des Präses Eligmann fiel auch die Auflösung des Gesellenvereins im Jahre 1935 durch die Machthaber des Dritten Reiches. Wenn auch 1933 noch keine bedrohlichen Anzeichen der Diktatur für das katholische Vereinsleben zu bemerken waren, so wurde aber langsam jedes Gemeinschaftsleben unterminiert und erschüttert. Im Oktober 1933 mußte der Vorstand, durch Drohung des Dritten Reiches veranlaßt, auf Anordnung der Deutschen Kolpingsfamilie im Sinne des Führerprinzips gleichgeschaltet werden.

1934 kam das neue Grundgesetz der Deutschen Kolpingsfamilie ohne fühlbare Erleichterung heraus und 1935 das Verbot unseres Vereins. Die Betätigung aller anderen Vereine wurde immer mehr aus dem öffentlichen Leben verbannt und auf das rein religiöse Gebiet zurückgewiesen. Sieben Gesellen wurden als „Vaterlandsverräter“ verhaftet und in das KZ nach Esterwegen gebracht. Nach Ausbruch des Krieges war es soweit, daß überhaupt kein eigentliches Vereinsleben mehr möglich war. Bald war manche Lücke

durch den Tod in den Reihen zu verzeichnen, mancher verließ aus Furcht vor den Folgen die Fahne des Gesellenvaters, andere hielten ihm unentwegt die Treue, auch in schwerster Zeit der Bewährung.

Der Werner Gesellenverein war zwar aufgelöst und zerschlagen, aber nicht vernichtet worden. Der alte Kolpingsgeist war nicht ausgelöscht, die alte Treue in den Reihen der Mitglieder nicht gebrochen. In dieser Zeit wurden das Banner und alle schriftlichen Unterlagen, wahrscheinlich von später gefallenem Kolpingsöhnen in ein unbekanntes Versteck gebracht, das Banner jedoch später per Zufall auf dem Boden der Dechanei wohlbehalten wiedergefunden. Somit sind uns keine Einzelheiten aus dem Vereinsleben der vergangenen Jahrzehnte bekanntgeblieben. Nachdem im Jahre 1945 die Fesseln der Freiheit gefallen waren, setzte spontan neues Leben auf allen Gebieten des privaten und öffentlichen Lebens, in Staat und Kirche ein.

Es ist bezeichnend, daß in diesen Tagen Werner Gesellen in alter Treue zu ihrem Vater, und aus eigenem Antrieb sich um ihren alten Vizepräses Lehrer Konrad Mörstedt und den H. H. Altpräses, Rektor Surmann, scharten, um den Gesellenverein wieder ins Leben zu rufen. Sie wollten das segensreiche Werk der Erziehung und Fortbildung an jungen Menschen wieder aufnehmen. Am Sonntag Simon-Juda, dem 28. Oktober 1945, wurde in einer machtvollen Kundgebung im großen Saale des Gesellenhauses, in Anwesenheit des H. H. Diözesanpräses Echelmeyer, aller Geistlichen und des Bürgermeisters der neue Präses, Rektor Joh. Bruch, in sein Amt eingeführt, die ehemaligen KZ-Häftlinge und Angehörigen der gefallenem Kolpingsöhne in dankbarer Weise geehrt und der Verein zu neuem Leben erweckt. Der Bericht dieses denkwürdigen und unvergessenen Tages in der Geschichte der Werner Kolpingsfamilie vom 12. 11. 1945 lautet folgendermaßen:

„Am Sonntag, dem 28. Oktober 1945, wurde nun in Gegenwart des Diözesanpräses, des H. H. Domkapitulars Cl. Echelmeyer, der gesamten Werner Geistlichkeit und des Herrn Bürgermeisters als Ehrengast, vor einer stark besuchten Versammlung der Katholische Gesellenverein Werne a. d. Lippe neu gegründet und konstituiert. Herr Dechant Hüntmann eröffnete die Versammlung, begrüßte zunächst die hohen Gäste und gedachte vor allem der Angehörigen, deren Söhne in den Jahren 1935–1936 im Konzentrationslager Esterwegen ihr Leben verbringen mußten und dann den Heldentod für ihr Vaterland, das sie angeblich gefährdet hatten, erleiden mußten. Es waren die Angehörigen der Gesellen von Heinrich Consten, Franz Overmann, Franz Schulz und Heinrich Sölker, der noch vermißt sei. Sodann sprach er zu den noch lebenden Kolpingsöhnen Heinrich Kroes, Heinrich Fahle und Anton Jansen und deren Angehörigen, die bekanntlich ebenfalls im KZ Esterwegen geschmachtet hatten. Alle ehemaligen Häftlinge hatten mit ihren Angehörigen an einem mit Blumen geschmückten Tisch Platz genommen. Darauf wurde der neue Präses Herr Rektor Bruch mit lebhaftem Beifall begrüßt und in sein Amt eingeführt. In einem anschließenden Vortrag legte er in klaren Ausführungen über Adolf Kolping und sein Werk die neuen Aufgaben der wiedererstandenen Werner Kolpingsfamilie für die Zukunft dar. Dann ergriff der H. H. Diözesanpräses Echelmeyer das Wort. Er überbrachte zu Anfang die Grüße des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Clemens August und des Hochwürdigsten Herrn Weihbischofs Roleff. Darauf wandte er sich den vor 10 Jahren so unschuldig Verurteilten und ihrer Freiheit beraubten Gesellen zu, die trotz aller Verfolgung dem Verein die Treue bewahrt hätten. Er bedauerte, daß der H. H. Generalpräses Hürth durch Bomben so tragisch ums Leben gekommen sei und gedachte seiner mit folgenden Worten: „Wenn Herr Generalpräses Hürth noch lebte, wäre er heute abend bestimmt hier!“ Er sprach von den Sorgen, die der Generalpräses um das Bestehen der gesamten deutschen Kolpingsfamilie gehabt hätte. Der Fall von Werne habe ihm manch

schlaflose Nacht gebracht. Heute könne wieder ein offenes Wort gesprochen werden. Obwohl die sieben Werner Gesellen als „Vaterlandsverräter“ und „Wölfe im Schafspelz“ bezeichnet worden wären, habe man sich doch nicht gescheut, sie an die Front zu schicken, um dort ihr Leben einzusetzen. Heute müsse es offen bekannt werden, daß im Jahre 1935 die sieben Gesellen aus der deutschen Kolpingsfamilie ausgestoßen worden seien, um das gesamte Werk Adolf Kolpings in Deutschland zu retten. Wenn einer unter diesem Entschluß gelitten hätte, dann wäre es der Generalpräses Hürth gewesen. Es müsse einmal gesagt werden, um das wieder gutzumachen, was unter der Herrschaft des Nationalsozialismus nicht ausgesprochen werden durfte. – Zum Danke überreichte der Diözesanpräses den verfolgten Gesellen, bzw. deren Angehörigen ein Bild des Gesellenvaters Adolf Kolping. Die Feierstunde wurde umrahmt und geschlossen durch gesangliche Darbietungen der ehemaligen Gesangabteilung des Gesellenvereins unter der Leitung des Dirigenten Lehrer Konrad Mörstedt.“

Die Kolpingsfamilie Werne nahm in den folgenden Jahren nach ihrer Wiedergründung einen ungeahnten Aufschwung. Nach der Zahl ihrer Mitglieder gerechnet war sie zeitweilig eine der größten Kolpingsfamilien des Internationalen Kolpingwerkes. Dank der opferfreudigen Mitarbeit von Vorstand und Mitgliedern konnten auf allen Gebieten des Vereinslebens merklige Fortschritte verzeichnet werden.

Im Hl. Jahr 1950 nahmen 13 Mitglieder mit Angehörigen an der Pilgerfahrt der Deutschen Kolpingsfamilie nach Rom teil und hörten bedeutende Worte des Hl. Vaters über Sinn und Aufgabe des Kolpingwerkes.

Bei der Öffnung des Grabes Adolf Kolpings in der Kölner Minoritenkirche aus Anlaß der Einleitung des Seligsprechungsprozesses war eine große Anzahl von Werner Kolpingssöhnen zugegen. Zwei aus ihrer Mitte hielten am Grabe Kolpings die Ehrenwache.

Dieses Ereignis sowie auch der III. Internationale Kolpingtag im Jahre 1965 in Köln hatten eine große Ausstrahlungskraft auf die nachfolgende Arbeit der Werner Kolpingsfamilie.

Durch gewissenhafte Durchführung der vorgeschriebenen Jahresweisungen in Vortrags- und Ausspracheabenden lernten die Gesellen und Meister das Programm ihres Gesellenvaters mehr und mehr kennen. Die Einführung von beruflichen Fachkursen und Rednerkursen, der Besuch von Schulungs- und Wochenendtagungen, auch für das Laienspiel, die Abhaltung von Bezirksschulungen gab ihnen Gelegenheit, ihr berufliches Können auszubilden und ihre Allgemeinbildung zu erweitern. Neben „Arbeitsamkeit und Fleiß“ wurden auch „Frohsinn und Scherz“ gepflegt. Die Gründung eines eigenen Spielmannszuges vermittelte den Kolpingssöhnen auch nach dieser Richtung die gewünschte Ausbildung und trug nach außen hin zum Ansehen unseres Vereins wesentlich bei. Unsere Theaterabteilung und Laienspielschar war bestrebt, weiteren Bevölkerungskreisen in ihren Vorführungen nicht nur Unterhaltung zu bieten, sondern echten Frohsinn, reine Freuden, ernste Besinnung und Belehrung für das alltägliche Leben zu schenken.

Durch Einführung von Kulturprogrammen in Werne, mit Gastspielen renommierter Bühnen, und durch die reichhaltige Unterhaltung von Film, Funk und Fernsehen ging dem Laienspiel die Resonanz bei der Bevölkerung Ende der fünfziger Jahre verloren.

Den sichtbaren Höhepunkt der aufstrebenden Kolpingsfamilie bildete das 60jährige Jubiläum im Jahre 1953, an dem wohl die gesamte Bevölkerung von Werne Anteil nahm.

Das Werk Adolf Kolpings fand auch bereitwillige Aufnahme in einigen Werne naheliegenden Orten, die noch keine Kolpingsfamilie besaßen. An den Gründungen der Kolpingsfamilien Stockum (1957), Capelle (1958), Südkirchen (1960) und Wethmar (1963) waren

Werner Kolpingsbrüder zum Teil mit Idee und Tat beteiligt. Diese Aufschwungphase vollzog sich unter dem Präses Rektor Johann Bruch, der uns zum 31. 3. 1958 verließ. Sein Nachfolger Kaplan Georg Diekmann betreute die Kolpingsfamilie bis zum 28. 2. 1960. Am 1. 3. 1960 wurde Kaplan Wilhelm Geier als neuer Präses bestellt. Mit der Amtszeit Kaplan Diekmanns vollzog sich eine innere Wandlung der Kolpingsfamilie, die mit der sonstigen gesellschaftlichen Neuorientierung parallel lief.

Erst durch das neue Kommunikationsmittel „Fernsehen“ verursacht, dann durch das zunehmende Angebot an Unterhaltung und Zerstreuung verstärkt, ließ der Besuch der Veranstaltungen nach. Auch wirkten sich der Einzug der Wehrpflichtigen zur Bundeswehr, der Besuch weiterführender Schulen zur Berufsfortbildung durch viele Jungmänner und auch frühzeitige Heirat auf ein Vereinsleben alter Prägung nachteilig aus. Senioren, Präses und Vorstände bemühten sich, durch reichhaltige Programme mit höherem Niveau dem Trend Einhalt zu gebieten. Es wurden Podiumsdiskussionen über politische Themen veranstaltet, sexualpädagogische Fragen behandelt, Filmabende durchgeführt, Kontakte zu anderen Jugendgruppen aufgenommen, engeren Kontakt zwischen den Gruppen Altkolping und Kolping gepflegt, internationale Jugendarbeitslager in Schweden besucht u.a.m. Zu vielen Abenden wurden auch Bräute und Ehefrauen eingeladen. Nicht immer waren die Bemühungen des Vorstandes durch guten Besuch belohnt, zumal die Jugend heute oftmals eine feste Bindung an eine Gemeinschaft ablehnt.

Der jetzige Präses, Vikar Karl-Heinz Meßbauer, am 1. 4. 1967 in sein Amt berufen, übernahm eine Kolpingsfamilie, die zum Teil schwer an ihrer großen Tradition trägt, aber doch auch optimistischen Tatenrang und viel Aufopferungswillen für die Sache Kolping erkennen läßt.

Hoffnung, Freude und ein wenig Stolz erfüllt uns, wenn die Anfang der sechziger Jahre angeregte Jungkol-

pinggruppe, für Jungen von 14–18 Jahren, nach einigen Mühen in letzter Zeit erfreulich gewachsen ist, ein zünftiges Gruppenleben führt und als guter Nachwuchs für die Arbeit im Sinne Adolf Kolpings dasteht. Unter diesem Gesichtspunkt war auch die Gründung eines Knaben-Spielmannszuges durch unseren Kolping-Spielmannszug nur zu begrüßen.



Unser Präses seit 1967:
Vikar
Karl-Heinz Meßbauer

75 Jahre wechselvolle Geschichte hat die Kolpingsfamilie Werne erlebt. Sie „lebt nicht nur von der ruhmreichen Tradition des sozialen Katholizismus, sondern muß sich mit den jeweiligen geistigen Strömungen auseinandersetzen. Tatsächlich beobachten wir im Laufe des letzten Jahrhunderts eine Renaissance der Ideen Kolpings, wenn sich die Kolpingsfamilie auf ihre Ursprünge besinnt und gleichzeitig für den Anruf der Zeit öffnet. Kennzeichen unserer Zeit ist die wachsende Verflechtung der Gesellschaft bis hin zu den weltweiten Zusammenschlüssen, die sich den großen Werken des Friedens, der Bildung und der Behebung der sozialen Nöte verschrieben haben. Diese Zeit fordert als Grundhaltung Solidarität, die zum Mitdenken und Mittun verpflichtet“. (Generalpräses H. Fischer „Worte auf dem III. Internationalen Kolpingtag“)

Viele haben bewiesen und beweisen es, daß Kolping in den Herzen der Menschen lebendig ist, die sich in der Liebe und Treue binden und in der Lösung einer großen Aufgabe geistiger und organisatorischer Art ihre Kräfte entfalten.



Vorstand der Kolpingsfamilie Werne im Jubiläumsjahr 1968

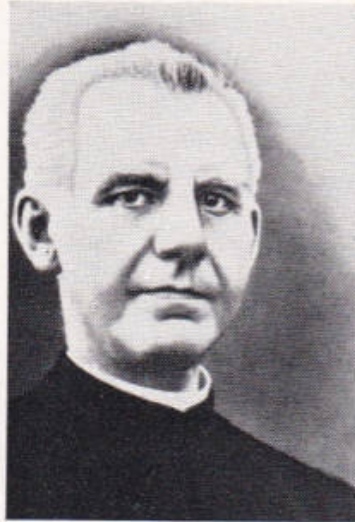
Stehend von links nach rechts: Hermann Schlüsener, Edmund Tegeder, Ludger Havighorst, Paul Grote, Wilhelm Kortz, Bernhard Graf, Paul Budde, Bernhard Heckmann, Rainer Dittmann, Josef Dellwig, Rudi Jäger und Franz Hohenlöchter.

Sitzend von links nach rechts:

Senior Josef Meinke, Vizepräsident Erwin Schriever, Präsident Karl-Heinz Meßbauer, Altsenior Heinr. Winkelmann, Anton Schwerbrock.



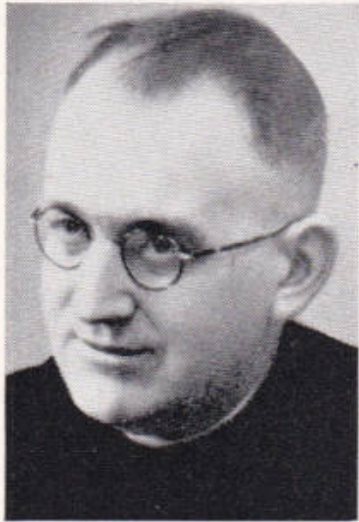
Rektor Bömer
1893-1908



Kaplan Pompey
1908-1912



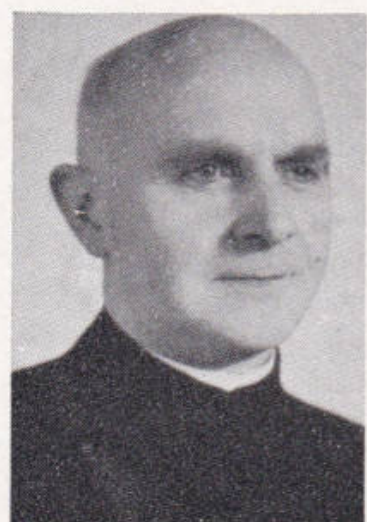
Kaplan Runtenberg
1912-1917



Rektor Surmann
1917-1928



Kaplan Eligmann
1928-1935



Vikar Teeke
1936-1943



Rektor Bruch
1945-1958



Kaplan Diekmann
1958-1960



Kaplan Geier
1960-1967

UNSERE PRÄSIDES

1893–1908	Bernhard Bömer, Rektor
1908–1912	Franz Pompey, Kaplan
1912–1917	Wilhelm Runtenberg, Kaplan
1917–1928	Heinrich Surmann, Rektor
1928–1935	Bernhard Eligmann, Kaplan
1935–1945	Verbot des Vereins durch das NS-Regime (Josef Teeke, Vikar Hauspräses von 1936–1943)
1945–1958	Johannes Bruch, Rektor
1958–1960	Georg Diekmann, Kaplan
1960–1967	Wilhelm Geier, Kaplan
Seit 1967	Karl-Heinz Meßbauer, Vikar

UNSERE VIZE-PRÄSIDES

1945–1948	Konrad Mörstedt
1948–1966	Karl Pollender
Seit 1966	Erwin Schriever

UNSERE SENIOREN

(Seit der Wiedergründung nach dem 2. Weltkrieg)	
1945–1947	Fritz Steinweg
1947–1951	Willi Schlüter
1951–1953	Hermann Steinweg
1953–1957	Erich Neuhoff
1957–1958	Theo Hagemann
1958	Konrad Steinkuhl
1958–1959	Theo Hagemann
1959–1962	Josef Dellwig
1962–1963	Josef Sickmann
1963–1966	Josef Meinke
1966–1967	Wolfgang Sendermann
1967–1968	Bernhard Graf
Seit 1968	Josef Meinke

UNSERE ALT-SENIOREN

1948–1949	Theodor Meinke
1949–1955	Albert Grube
1955–1957	Heinz Tönies
1957–1959	Bruno Sauermann
1959–1962	Anton Schwerbrock
1962–1966	Karl Müller
Seit 1966	Heinrich Winkelmann

Ein Programm für Leute zwischen 17 und 91?

– aus den Veranstaltungen der Werner Kolpingsfamilie
in den letzten 15 Jahren –

Natürlich ist es fast unmöglich, Veranstaltungen durchzuführen, bei denen es sowohl das zur Zeit älteste Mitglied Heinrich Overmann, Postbeamter i. R. (91 Jahre) als auch das jüngste Mitglied Bernhard Hüsemann (17 Jahre) gleichermaßen vom Stuhl reißt. Aber die Kolpingsfamilie Werne hat sich in den letzten 15 Jahren ständig bemüht, ein breit angelegtes Programm zu bieten, das allen Interessen gerecht wurde. Die Aktualität der behandelten Themen, ihre Streuung auf alle Problembereiche des Lebens, sowie die Auflockerung des Programms durch Frohsinn und Geselligkeit vermittelte, kurz gesagt, einen Ausschnitt „aus der Welt, in der wir leben“.

Film- und Lichtbildervorträge, teilweise von bekannten Publizisten (G. Staebe, A. Verbeet, J. Kosubeck, Robert Schmelzer, Dr. W. Jungermann, Jan Wigmans, u. a.) gehalten, ließen einen Blick in die weite, große und bunte Welt werfen. Auch der Blick in eine ferne Welt wurde bei einem Sternwartenbesuch in Bochum gewagt.

Doch immer wieder fand man auf den Boden der Werner Wirklichkeit zurück. Dafür sorgte der langjährige Vizepräsident Karl Pollender mit seinen Hinweisen auf die kulturhistorischen Funde in heimatlichen „Ausgrabungsstätten“. Überhaupt wurde – auch in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein – der Heimatgedanke sehr gepflegt. Die Veranstaltungen in münster-

ländischer Mundart (mit Rainer Schepper, Wilhelm Böckenholt, Paula Wilkens) waren dabei gewürzte Höhepunkte.

Den weitaus größten Platz im Rahmen des Programms nahmen jedoch solche Veranstaltungen ein, die sich mit beruflicher Fortbildung und Erweiterung des Allgemeinwissens befaßten.

Maßgebliche Vertreter von Kreishandwerkerschaft und Handwerkskammer (Dr. Kahmann, H. Laukemper), Berufsschulpädagogen (Direktor Höcker a. D., H. Lersch, Fr. Otto, u. a.) sowie zahlreiche Mitglieder der Kolpingsfamilie führten in aktuelle Probleme ein. Daß dieses darüberhinaus in höchst unterhaltsamer Weise geschehen kann, bewiesen die Abende „Berufe unserer Mitglieder“. Film- und Lichtbildervorträge befaßten sich mit populärwissenschaftlichen Themen aus Forschung und Technik, untermalt mit höchst „knalligen“ physikalischen Experimenten.

Aber auch die vielen kleinen und großen Probleme des Alltages wurden angepackt, angefangen von Fragen der Kindererziehung über die Probleme des jungen Menschen, Fragen über Sexualität, Liebe und Ehe bis letztlich zum „Sinn des Lebens“ und dem „Sterben des Christen“. Praktischer Rat wurde gegeben in Diskussionsabenden über den „Umgang mit Geld“, über Hausbau, Rechtsfragen des Alltages (G. Heckmann, A. Fels, Dr. Potthoff), Probleme des Straßenverkehrs, gutes Benehmen (mit der Tanzlehrerin A. Blanke), Beheben einer Autopanne, erste Hilfe (mit dem Deutschen Roten Kreuz) und vieles andere mehr.

In besonderem Maße interessierten die Probleme der modernen Gesellschaft, sowohl sozialer, wirtschaftlicher als auch allgemeiner politischer Natur. Davon zeugt eine stattliche Liste prominenter Politiker (z. B. die Bundestagsabgeordneten Hörnemann, Schulze Pellengahr, Dr. Rinsche, Rawe; die Landtagsabgeordneten Elfring und Spetsmann). Große Beachtung in der Öffentlichkeit fanden Veranstaltungen wie die Podiumsdiskussion zu den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen 1965 mit den Wahlkreiskandidaten aller Parteien (Dr. Rinsche, Figgen, Schruppf) sowie der Abend „Fragen an den Stadtrat von Werne“. Über kommunale Fragen unterrichteten mehrfach aus erster Hand Bürgermeister und Kolpingsbruder Grube, Stadtdirektor Wuermeling, Oberbaurat Kümmerle, Ludwig Overmann, Bernh. Schlierkamp.

Willkommene Abwechslungen im Programm waren die zahlreichen Besichtigungen und Exkursionen, wobei die Palette der Besichtigungen von einem Tankstellenbetrieb über die heimatlichen Spirituosenfabriken, Bundeswehranlagen bis zu einem der größten deutschen Hüttenwerke reichte.

Frohsinn und Geselligkeit sind im Leben des Menschen und auch der Kolpingsfamilie unentbehrlich. „Hol di fast“ ist das Markenzeichen der karnevalistischen Humorexpllosionen, die auch über die Grenzen der Lippestadt hinaus wahrgenommen werden. Gänseköppen, Zunftabende (in Berufskleidung), Sommerfeste, Ausflüge, Theaterbesuche, Herdfeuerabende (bei den Familien Schulze Froning, Schulze Horn,

Klaas) boten die Möglichkeit, auch die Familienangehörigen der Kolpingsöhne am Leben der Kolpingsfamilie teilhaben zu lassen. Unterhaltungs-, Singe-, Quiz- und Spielabende (das Höchstalter eines Teilnehmers war 80 Jahre!) waren „mal was anderes“. Daß sich bei solchen Gelegenheiten oftmals spontane Spendenaktionen für gute Zwecke ergaben, zeigte, daß Frohsinn und caritativer Geist sich durchaus vorteilhaft ergänzen können.

Das Programm der Kolpingsfamilie wäre ein Torso geblieben, wenn nicht auch dem religiösen Teil der gebührende Platz eingeräumt worden wäre. Die Dechanten Aschoff, Hölscher und Köckemann, Diözesanpräses des Kolpingwerkes, Präses der Kolpingsfamilie Werne, u. a. verstanden, auch diese Abende interessant und lehrreich zu gestalten. Den fast provozierend gestellten Schlagzeilen „Brennt in der Hölle wirklich Feuer?“, „Der Prozeß Jesu“ u. v. a. konnte man kaum seine Aufmerksamkeit entziehen. Das galt auch für die Probleme der Mission, mit denen S. E. Bischof Westermann, ein Sohn der Lippestadt, Pater Voss, Bruder Adelhard Siepenkort, bekannt machten.

Das Programm schließt letztlich – nach dem Willen Adolf Kolpings – mit dem Bemühen, den Kolpingssohn zu einem „tätigen Christen“ zu bilden. Das gemeinsame Gebet (monatliche Gebetsrufe in der Klosterkirche), das gemeinsame Meßopfer an den großen Tagen der Kolpingsfamilie, aber auch Einkehrtage, Exerzitien und Wallfahrten sind zugleich Bindeglied innerhalb der Kolpingsfamilie und Plattform für den Kolpingssohn, das Leben zu gestalten.

Mit Musik
geht alles besser!



— Der Spielmannszug der Kolpingsfamilie Werne im 20. Jahr seines Bestehens —

Als sich im Jahre 1949 musikliebende junge Männer der Werner Kolpingsfamilie entschlossen, einen Spielmannszug zu gründen, war das in einem der ersten Nachkriegsjahre ein bemerkenswertes, mit viel Idealismus begleitetes Vorhaben. Mit viel Fleiß und unter persönlichen Opfern wurden wertvolle Musikinstrumente „zusammengespart“.

Inzwischen ist in fast 20 Jahren unter der Leitung von Gerhard Theiner (bis 1956) und Hermann Schlüsener eine verschworene Gemeinschaft entstanden, die mit ihrem Spiel die Feste der Kolpingsfamilie und viele andere Veranstaltungen in Werne verschönte. Aber auch über die Grenzen der Lippestadt hinaus ist der

Kolping-Spielmannszug gern gesehener und gefragter Gast geworden. Die Qualität des musikalischen Repertoires zeigte sich nicht von ungefähr darin, daß im Wettbewerb aller Kolping-Spielmannszüge in der Diözese Münster die Werner Gruppe den ersten Preis errang und auch Hermann Schlüsener als bester Tambourmajor ausgezeichnet wurde.

Nicht zuletzt verdankt die Kolpingsfamilie ihrem Spielmannszug die Gewinnung neuer junger Freunde über das fröhliche Spiel hinaus auch für die großen Ziele Kolpings. So gesehen war der vor einigen Jahren ins Leben gerufene Knaben-Spielmannszug eine begrüßenswerte Idee, an der auch die Werner Bevölkerung gelegentlich begeistert Anteil nahm.

Jungkolping

– der erste Schritt zu Kolping –

Jungkolping ist eine Gemeinschaft von Jungen im Lehrlingsalter. Es ist dies eine besondere, eine inhaltsreiche Altersstufe, ein Stadium des Überganges für den jungen Menschen: Noch voller romantischer Vorstellungen tritt der Junge den Realitäten des Lebens gegenüber, noch ein wenig verspielt sieht er sich beruflichen Problemen gegenüber, fast noch Kind spürt er in sich das Reifen zum Manne.

In dieser Zeit voller Probleme sucht der Heranwachsende die Gemeinschaft gleichaltriger „Schicksalsgefährten“ und, oft unausgesprochen, verständnisvollen Rat der Älteren.

Das kann und will die Jungkolping-Gruppe vermitteln. Die Gründung der Werner Gruppe, vom Vorstand anhaltend angeregt, kann schon jetzt nach wenigen Jahren als geglückt angesehen werden. Mit Findigkeit und jugendlicher Unbekümmertheit entwickelt Jungkolping ein ansprechendes Freizeitprogramm, das jedem Jungen das bietet, was er sich wünscht. Die Gruppen Kolping und Altkolping unterstützen wohlwollend und vergnügt die erfrischende Geschäftigkeit der Jungkolping-Gruppe; denn sie verspricht Nachwuchs, wie man ihn sich wünscht.

Überhaupt hat Jungkolping stark an Bedeutung gewonnen. Seit der Gründung der ersten „Lehrlingsgruppe des Katholischen Gesellenvereins“ in Berlin im Jahre 1856 sind inzwischen in über 1000 Orten Jungkolping-Gruppen mit rd. 15000 Mitgliedern entstanden. Jungkolping hat sich damit zu einem der größten katholischen Jugendverbände entwickelt. Natürlich hat auch Jungkolping – wie alle anderen Jugendverbände – es nicht leicht, erfolgreich tätig zu sein. Einem breiten, verlockenden Angebot voller Möglichkeiten, die Freizeit gut oder auch weniger gut auszufüllen, kann nur begegnet werden, wenn man sich Mühe gibt. Und an Mühe fehlt es nicht; dafür spricht die Tatsache, daß sich die Jungkolping-Mitgliederzahlen in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt haben. Und noch immer wächst diese Gruppe, die ihr Selbstverständnis so formuliert:

„Wir wollen in Jungkolping
uns erkennen und an uns arbeiten,
uns frei in die Gemeinschaft einordnen,
im Beruf tüchtig sein und
bewußt als junge katholische Christen leben.“

TICK'N DRAFF!

– das Kolping-Gänseköppen ein Volksfest für die Lippestadt –

Alle zwei Jahre, wenn die Natur ihr schönsten Kleid angelegt hat, zieht es Wernes Kolpingssöhne hinaus ins Freie, um beim traditionellen „Gänseköppen“ ihren „Gänsekönig“ zu ermitteln. Ob auf Schulze-Fronings Wiese, ob auf dem Dornberg oder auf der Freilichtbühne, immer wenn es galt, mit Geschick und verbundenen Augen die (natürlich nicht mehr lebende) Gans zu köpfen, gestaltete sich diese vergnügliche Familienfeier der Kolpingsfamilie zu einem kleinen Volksfest der Lippestadt für Jung und Alt. Die Wahl der Mitregentin und der abendliche Königsball im Kolpingsaale waren jedesmal ein Höhepunkt des Sommerprogramms, an den man sich gern erinnert.

Die Kolpingsfamilie verdankt dieses nun schon zu guter Werner Tradition gewordene „Gänseköppen“ ihrem verstorbenen Mitglied Kaspar Lindfeld, der – in Ottmarsbocholt gebürtig – dieses vergnügliche Spiel von seiner Wanderschaft als Handwerksbursche mitbrachte. Seitdem zieren die Namen bekannter Werner Familien auf silbernen Plaketten die alte Königskette, und zwar:

- 1926 Heinrich Kroes – Käthe Angelkort
- 1927 August Mertens – Gertrud Frie
- 1928 Adolf Steinkuhl – Maria Holtrup
- 1929 Bernhard Strunk – Maria Erlenkämper
- 1930 Bernhard Köhling – Henriette Aschwer
- 1931 Josef Wesselmann – Elisabeth Overmann
- 1932 Franz Mehring – Luzia Zallmannzig
- 1933 Anton Schwerbrock – Änne Zumholz
- 1934 Josef Angelkort – Mathilde Frankenmöller
- 1935 Konrad Mörstedt – Änne Bellwinkel
- 1949 Hermann Steinweg – Edeltraud Osthues
- 1950 Josef Mertens – Else Schwert
- 1951 Josef Marx – Maria Bergmann
- 1952 Adolf Steinkuhl – Josefa Holtrup
- 1954 Norbert Schriever – Annemarie Veltmann
- 1956 Fritz Marckhoff – Elisabeth Heimann
- 1957 Josef Steinkuhl – Gerda Sickmann
- 1959 Fritz Thiemann – Friedchen Angelkort
- 1961 Ernst Paul – Luise Betting
- 1963 Karl Bergmann – Annemarie Budde
- 1965 Bernhard Hüsemann – Ursula Schwerdt
- 1967 Rainer Dittmann – Gerda Weber

Hol di fast!

– ein Markenzeichen

für Humor in der Kolpingsfamilie –



Alljährlich, wenn überall fröhliches Karnevalstreiben herrscht, veranstaltet auch die Kolpingsfamilie ihre „Narrensitzungen“, die als „Kolping-Karneval“ inzwischen schon ein Begriff im Werner Jahreskalender geworden sind. Jung und Alt – zwischen 18 und 80 – erfreut sich dabei an den Humor und Geist sprühenden Darbietungen der Kolpingssöhne und einiger mit-eifernder Freunde.

Dem karnevalistisch dekorierten Kolpingssaal, dem launig schunkelnden Elferrat mit seinem Präsidenten und dem über drei bis vier Stunden prasselnden Feuerwerk der Akteure sieht man die vielen Klein- und Vorarbeiten nicht an, die dazu erforderlich gewesen sind. In monatelangem Planen und Proben wurde jedesmal mit Fleiß und unter persönlichen Opfern ein Unterhaltungsprogramm zusammengestellt, das – so umwerfend die Gags auch immer gewesen sein mochten – niemand beleidigte. Mit Humor und gespitzter Zunge wurden aktuelle Themen aus der Politik, „Döhnkes“ über Werne und seine Bürger in Poesie und Prosa, mit Musik und ohne dargeboten. Unvergessen sind dabei die Auftritte von Vikar Meßbauer und Kaplan Hövels. Und auch Stadtdirektor Wuermeling – als Rheinländer gerade in Werne ein-

gebürgert – stand hier auf Brettern, die „Werner Welt“ bedeuten.

Zur Freude vieler älterer Bürger kam auch bei diesen Gelegenheiten die münsterländische Mundart, vor allem vom „Kiepenkerl“ präsentiert, zu ihrem Recht. Das fand auch besonderen Ausdruck in der Wahl des jeweiligen Mottos der Veranstaltungen, wie z. B. „Halv sau schlimm“, „Do büs't platt“, „Laot kummen watt well“, und „Hol di fast“.

Die zwerchfellerschütternden und doch oft sehr gedankenvollen Darbietungen, gestaltet und gezeigt von bis zu 120 Mitwirkenden, verfehlten nicht ihre Wirkung. Bis zu drei Wiederholungen in vollbesetztem Saal und 1500 bis 2000 Besucher waren jedesmal eindrucksvoller Beweis.

Wenn dann das närrische Treiben verklungen ist, treten die „Humorkanonen“ aus dem Rampenlicht der Bühne – bekannt geworden, aber ohne klingende Münze – zurück ins Leben, ins Leben der Kolpingsfamilie, in ihr eigenes. Und sie freuen sich darauf, im nächsten Jahr wieder andere zu erfreuen. So möge es auch in Zukunft bleiben; denn das ist Frohsinn im Geiste Kolpings.

Tag der Treue!

Die Treue ist die größte Tugend eines Kolpingssohnes. So kommt es nicht von ungefähr, daß sich alljährlich unsere älteren Kolpingssöhne mit Ihren Ehefrauen zu einem „Tag der Treue“ treffen.

Wenn im Herbst die Blätter fallen, ist es eine treffliche Zeit, noch einmal hinauszufahren in die Natur. Es ist aber kein gewöhnlicher Ausflug, wozu sich bis zu 70 Teilnehmer versammeln. Der Tag hat einen festen Rahmen. Die Fahrt führt in die nähere Umgebung, so z. B. nach Cappenberg, Davensberg, Schloß Westwinkel oder nach Venne.

Nach einer kurzen Andacht und einem anschließenden Spaziergang wird ein behagliches Gasthaus aufgesucht, wo die Kaffeetafel bereits wartet. Hier zeigt sich jetzt die echte Brüderlichkeit unter den Kolpingssöhnen. So manche Erinnerung aus dem Leben unserer Kolpingsfamilie wird ausgegraben und das Erzählen von „Döhnkes“ nimmt kein Ende.

Wenn dann am Ende des Tages das Abendlied verklungen ist und die Heimfahrt angetreten wird, kann man aus den Gesichtern lesen, daß jeder sich auf's Neue als Kolpingssohn bestätigt sieht.

*Allen unseren
Mitgliedern und Freunden,
die durch Anzeigen in dieser Festschrift
und durch ihre Arbeit
zum Gelingen des Jubiläumfestes
unserer Kolpingsfamilie
beigetragen haben,
gilt unser besonderer Dank.*

Festschrift „75 Jahre Kolpingsfamilie Werne a. d. L.“

Herausgeber: Vorstand der Kolpingsfamilie Werne

Mitarbeiter: Joh. Bruch, Benno Jäger, Josef Meinke, Karl-Heinz
Meßbauer, Georg Neumann, Heinz Tönies, Heinrich
Winkelmann (Texte)
Paul Budde, Bernhard Plaß, Erwin Schriever, Edmund
Tegeder (Anzeigen)

Titelgrafik: K. Losch

Bilder: Archivmaterial der Kolpingsfamilie Werne und des
Zentralverbandes der Deutschen Kolpingsfamilie, Köln

Druck: Grube-Druck, Werne

